Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
die kleine Zeile 10 Pf., für Geschäftsleute aus Auras und Auras-Burglehn die kleine Zeile 5 Pf.

Nr. 50. **Sonnabend, den 14. Dezember** **1907.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	15. Dez.	7.59	3.51	N. 2. 5	V. 2 52
Montag	16. „	8. 0	3.51	„ 2.27	„ 4. 4
Dienstag	17. „	8. 0	3.52	„ 2.52	„ 5.14
Mittwoch	18. „	8. 1	3.52	„ 3.21	„ 6.21
Donnerstag ☽	19. „	8. 2	3 52	„ 3.57	„ 7.25
Freitag	20. „	8. 2	3.52	„ 4.40	„ 8.23
Sonnabend	21. „	8. 3	3.53	„ 5.29	„ 9.15

Besser rundweg abgeschlagen,
Als nicht ja und nein zu sagen.
So mancher spricht von Recht und Pflicht,
Doch selber da beacht't er's nicht.

Aus „Seitenhiebe" von K. v. Wolfsberg (Hermann Kramer, Dresden-A.).

Gedenktage.

15. Dez.	1804	Ernst Rietschel zu Pulsnitz geb.
16. „	1770	Der Komponist Beethoven geb.
17. „	1778	Der englische Naturforscher Dawy geb.
18. „	1786	Karl Maria von Weber geb.
19. „	1806	Einzug Napoleons in Warschau.
20. „	1757	Friedrich II. erobert Breslau.
21. „	1870	Ausfall aus Paris bei Le Bourget.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Die Taufe des zweiten Sohnes des Kronprinzen findet am Sonnabend den 21. d. M. im Stadtschlosse zu Potsdam statt.

— Prinz Rupprecht von Bayern hat wegen der Wahl des Generals Keim zum Vorsitzenden des deutschen Flottenvereins das Protektorat über den bayerischen Landesverband niedergelegt.

— Auf Einladung des Großherzogs Friedrich August hielt Staatssekretär Dernburg in Oldenburg einen Vortrag über seine Reise nach Ostafrika. Der Staatssekretär erklärte, daß er von Deutsch-Ostafrika den Eindruck eines zukunftsreichen Landes erhalten habe, das zwar der deutschen Kulturarbeit noch manche schwere Aufgabe, aber auch reiche Ernte verheißt.

— Zum Nachfolger des am 1. Januar in den Ruhestand tretenden Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts Peters ist der Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Wirkliche Geheime Rat Dr. von Bitter, früher Regierungspräsident in Oppeln, später Oberpräsident von Posen, ferner zum Präsidenten der Hauptverwaltung der Staatsschulden der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Wirkliche Geheime Rat von Bischoffshausen, und zu dessen Nachfolger der Regierungspräsident Holtz in Oppeln ernannt worden. Der Regierungspräsident von Schwerin in Arnsberg, früher Landrat des Kreises Tarnowitz, wird in gleicher Eigenschaft nach Oppeln versetzt.

— In den jüngsten Tagen war die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Vorgänge im Reichstag gerichtet. Der nationalliberale Abgeordnete Paasche machte dem Kriegsminister den Vorwurf, er habe die aus dem Moltke-Harden-Prozeß bekannten Grafen Hohenau und Lynar in unzulässiger Weise in Schutz genommen und wichtige, diese Offiziere belastende Tatsachen verschwiegen. Den Finanzminister griffen Paasche und sein Fraktionsgenosse Bassermann wegen seiner Stellungnahme zugunsten der einzelstaatlichen Finanzinteressen an. Der der freisinnigen Vereinigung angehörende Abgeordnete Gothein fiel über die konservative Partei her. In dieser Weise drohte es fortzugehen. Da griff der Reichskanzler ein und stellte die Blockparteien vor die Entscheidung, ob sie weiter mit ihm und untereinander in Frieden arbeiten wollten oder nicht. Hierauf drückten diese Parteien dem Kanzler ihr Vertrauen und die Bereitwilligkeit aus, auch ferner seine Politik zu unterstützen. Seither herrscht erfreulicherweise ein ruhigerer Ton im Reichstage. Die erste Lesung der Etats wurde beendet. Für die zweite Lesung beantragten die konservativen Parteien: Den Postbeamten in den Ostmarken 200000 Mark für Ostmarkenzulagen zu bewilligen, nämlich 80000 Mark für mittlere Beamte, 120000 Mark für Kanzlei- und Unterbeamte. Eingehend besprochen wurde der Zentrumsantrag betreffend Erhaltung und Förderung des Handwerkerstandes. Darauf trat man in die Beratung des Vereinsgesetzes ein. Am 13. d. M. ging das Haus in die Ferien, die bis 8. Januar dauern.

— Das Abgeordnetenhaus überwies das Quellenschutzgesetz, sowie den Antrag Hammer (kons.) betreffend Erhöhung der Warenhaussteuer einer Kommission und nahm den Antrag Bachmann (natl.) betreffend Regelung der Verhältnisse der nichtrichterlichen Beamten an. Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den Konservativen über die Enteignung in der Polenvorlage führten zu einem befriedigenden Ergebnis.

König Oskar von Schweden †.

— Nach einer Meldung aus Kapstadt hat die Kappolizei Auftrag erhalten, gemeinsam mit den deutschen Truppen gegen Simon Copper vorzugehen. Copper ist der letzte der Hottentottenkapitäne, die gegen uns zu Felde zogen. Seine Bedeutung ist gering, doch ist es ohne Frage von Nutzen für uns, wenn auch er endlich unschädlich gemacht wird. Nach der Flucht aus dem deutschen Gebiet hielt sich Copper im Kaplande und zuletzt im Grenzgebiet auf. Soeben wurde zwischen Arohoab und Kowisekolk ein Ochsenwagen angegriffen und drei deutsche Reiter getötet. Man schreibt diesen Ueberfall Copper zu.

Schweden. König Oskar II. hat am 8. d. M. die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen, und sein ältester Sohn Gustav Adolf hat als Gustav V. den Thron bestiegen. Ein Leben, an idealem Streben, an hohen Erfolgen, aber auch an schweren Enttäuschungen reich, hat damit geendet. König Oskar wurde am 21. Januar 1829 geboren und folgte am 18. September 1872 seinem Bruder als Herrscher aus dem Hause Bernadotte auf dem Throne der vereinigten Königreiche Schweden und Norwegen. Wir wissen, daß sich Norwegen losgelöst hat nach heftigem Streit wegen der Konsulats- und Flaggenfrage. Diese Trennung ist dem König sehr zu Herzen gegangen. Schweden verdankt dem König namentlich auf dem Gebiete von Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft viel. König Oskar war ein gottbegnadeter Dichter. Unter dem Namen O. Frederik schrieb er Gedichte und „Gedanken", die von künstlerischem Werte sind. Auch seine Beiträge zur schwedischen Kriegsgeschichte verdienen Erwähnung. Zahlreiche Universitäten ernannten ihn zum Ehrendoktor, so Berlin. Im Jahre 1857 vermählte sich König Oskar, damals noch Prinz, mit der Prinzessin Sophie von Nassau, welcher Ehe vier Söhne entsprossen sind. In der deutschen Marine wurde der König, der auch Ritter des Schwarzen Adlerordens war, à la suite geführt. Der Verstorbene war ein aufrichtiger Freund Deutschlands. Als Kaiser Friedrich auf dem Sterbebette lag, eilte der Schwedenkönig nach Deutschland, um dem Sterbenden noch einmal die Hand zu drücken. — Der nunmehrige König Gustav ist am 16. Juni 1858 geboren und seit dem 20. September 1881 mit der Prinzession Viktoria von Baden vermählt, die eben erst ihren Vater, den Großherzog Friedrich I., begraben hat. Seit Jahren krank, muß sie fast das ganze Jahr hindurch im Süden weilen.

Bulgarien. Fürst Ferdinand von Bulgarien, der zur Zeit auf dem großherzoglich mecklenburg-strehlitzschen Jagdschloß Serrahn (in der Nähe von Strehlitz) als Gast weilt, hat sich daselbst mit der Prinzessin Eleonore von Reuß-Köstritz verlobt. Fürst Ferdinand war in seiner ersten Ehe mit der Prinzessin Marie Luise aus dem Hause Bourbon-Parma vermählt. Seine Gattin starb nach sechsjähriger Ehe im Januar 1899 und hinterließ dem Fürsten vier Kinder: die Prinzen Boris und Kyrill und die Prinzessinnen Eudoxia Augusta und Nadeschda. Jetzt hat sich der im 47. Lebensjahre stehende Fürst zu einer zweiten Heirat entschlossen. Prinzessin Eleonore von Reuß-Köstritz ist am 22. August 1860 geboren, also anderthalb Jahre älter als Fürst Ferdinand. Sie ist die Schwester des Fürsten Heinrichs XXIV. von Reuß-Köstritz und stammt aus einer Seitenlinie des Hauses Reuß jüngerer Linie.

Der deutsche Kaiser in England.

Nach seiner dreiwöchigen Erholung in Highcliffe traf der Kaiser am Montag in London ein und verweilte dort vor seiner Heimreise noch zwei Tage. Der Kaiser speiste mit dem König von England und dessen Schwiegersohn, dem König von Norwegen, besuchte die landwirtschaftliche Ausstellung und nahm dann in der deutschen Botschaft Wohnung. Das Aussehen des Monarchen wird als sehr wohl geschildert. Das Publikum bereitete dem Kaiser lebhafte Ovationen. Nach herzlicher Verabschiedung des Kaisers vom englischen Königspaar ging die „Hohenzollern" mit dem Kaiser an Bord am Mittwoch in See, und zwar nahm sie den Kurs nach der Küste Hollands, woselbst Kaiser Wilhelm der Königin Wilhelmine und ihrem Gemahl den versprochenen Besuch machte.

Eine heitere Statistik bringt ein Londoner Blatt: Dokumente wurden vom Kaiser gezeichnet 1000 während des Aufenthalts in Highcliffe, Briefe geschrieben 200, Zeitungen gelesen 100, an (englischen) Meilen im Automobil zurückgelegt 1500, spazieren gegangen 10 Stunden, geschlafen 147 Stunden, Fasanen geschossen 700. Die Miete betrug für Highcliffe 7200 Mark.

Aus aller Welt.

Ein schweres Grubenunglück,

das 700 Opfer gefordert hat, ereignete sich in Fairmont (Amerika). Durch eine Kohlenstaubexplosion wurden sämtliche in der Grube arbeitende Bergleute verschüttet und die Minen in Brand gesetzt. Durch den gewaltigen Luftdruck wurden verschiedene Arbeiter heraufgeschleudert und kamen mit dem Leben davon. Schwere Eisenstücke wurden weit über den Manonzahelafluß geschleudert. Nach der ersten Explosion eilten zahlreiche Frauen wehklagend nach den Gruben. In der Umgegend glaubte man zunächst an ein Erdbeben. Fensterscheiben wurden sechs Meilen im Umkreis eingedrückt. Dichte Rauchwolken lagern über den Gruben. Aus den Schächten steigen giftige Gase auf. An den Grubeneingängen, welche von den Angehörigen und Freunden der Verschütteten besetzt sind, spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Die Katastrophe ist die schlimmste, die je in der Geschichte der amerikanischen Gruben vorgekommen ist. Die Belegschaft bestand zum größten Teil aus Ungarn, Polen und Italienern. Die Hoffnung, die noch in der Grube befindlichen Bergleute ans Tageslicht zu schaffen, ist aufgegeben worden. Sechzig Arbeiter, die mit den Rettungsarbeiten beschäftigt waren, mußten den Versuch aufgeben, da sie durch ausströmende giftige Gase selbst in Lebensgefahr gerieten.

Des Kaisers Baum. Alle die gekrönten Gäste, die einmal auf dem schönen Schlosse Highcliffe das milde Klima und den herrlichen Fernblick auf den Kanal genossen, haben zur Erinnerung an ihren Besuch ein junges Bäumchen gepflanzt; unter der sorglichen Obhut des Eigentümers grünt es dann lustig empor, als ein lebendes Andenken an die illustren Gäste. Auch der Kaiser hat es sich nicht nehmen lassen, dem alten Brauche zu folgen. Der junge Baum wurde in der Nähe der Kastanie gesetzt, die König Alfons gesetzt, und der Eiche, die an den Besuch König Eduards erinnert. In einem dunklen Zivilanzug, mit seinem Winterumhang und einem weichen schwarzen Filzhut begab sich der Kaiser in zahlreicher Gesellschaft zum Platz der einfachen Zeremonie. Er unterhielt sich einige Minuten angeregt mit Mr. Stuart Wortley, dann aber wandte er sich um und mit einem fröhlichen „Aber nun an die Arbeit" bohrte er seinen Stock mit der großen Eisenzwinge in die Erde, ergriff den schlanken, kleinen Eichbaum und senkte ihn in die Grube. Dann begann er Erde auf die Wurzeln zu schaufeln. „Eine gute Uebung das", meinte der Kaiser dabei. Er rief nach den Töchtern des Oberst Stuart Wortley: „Nun, kommt her und beendet das Geschäft". Miß Louise Stuart Wortley empfing vom Kaiser den Spaten und zusammen mit ihrer Schwester machte sie sich ans Werk. Der Kaiser beobachtete sie und erklärte schließlich die Arbeit für wohlgelungen. Lady Curzon Howe stellte dann ihren kleinen Sohn vor; der Kaiser beschäftigte sich lebhaft mit dem kleinen Gesellen und lachte herzlich über die drolligen Antworten des Kleinen. Dann begab sich die Gesellschaft in Automobilen nach Wilton House.

Der Lehrermangel zeitigt in Preußen eine neue Erscheinung. Nach einem Erlaß des Kultusministers Dr. Holle können in Zukunft auch verheiratete Lehrerinnen im Schuldienst widerruflich beschäftigt werden, wenn die Interessen der Schule und die persönlichen Verhältnisse der Lehrerin dies wünschenswert erscheinen lassen.

Prinzessin Pia Monika von Sachsen siedelt dieser Tage von Schloß Pallaus bei Brixen nach Gries bei Bozen in die „Pension Habsburg" über. Am Sonnabend traf die Oberhofmeisterin am sächsischen Hofe, Frau von Gabelentz-Linsingen, in Schloß Pallaus ein, um auf Befehl des Königs die kleine Prinzessin von der Baronin Schönborn, der sie in den letzten Wochen anvertraut war, in Empfang zu nehmen. Das Kind wird voraussichtlich bis Anfang Mai in Gries bleiben und dann nach Sachsen gebracht werden. Das Weihnachtsfest wird die Kleine jedoch im Schlosse Pallaus feiern.

Die Heirat des Grafen Erbach. Vor einiger Zeit hat der junge Erbgraf Erasmus von Erbach die Tochter einer Wäscherin in London geheiratet. Inzwischen ist die Ehe für nichtig erklärt worden. Der Graf wurde entmündigt und in einer Nervenheilanstalt untergebracht. Von da entwich er nach der Schweiz und ging dann nach Würzburg, wo durch ärztliche Sachverständige festgestellt wurde, daß er nicht gemeingefährlich sei. Infolge dieses Gutachtens erging eine Verfügung für Bayern, daß Graf Erasmus zum Zwecke der Verbringung in eine Irrenanstalt nicht festgenommen werden dürfe. Der Graf kam nun nach Frankfurt, um bei seinem Anwalt die nötigen Schritte zur Aufhebung der Entmündigung einzuleiten. Die Polizei erfuhr von seiner Ankunft und verhaftete ihn. Nun ist er wieder in eine Irrenanstalt gebracht worden. Eine standesherrliche Gerichtskommission unter dem Vorsitze des Fürsten Stolberg-Wernigerode hat den Grafen der Nachfolge in den Fideikommissen von Erbach-Erbach und Wartenberg-Roth für verlustig erklärt.

Eine romantische Liebesgeschichte. Der in Großwardein ansässige junge Graf Joseph Wenckheim hatte sich in die wunderschöne Tochter eines auf der Kigyoser Domäne angestellten Kutschers verliebt und wollte sie auch heiraten. Der Vater des Grafen, Graf Friedrich Wenckheim, willigte aber nicht in die Mißheirat, was den jungen Mann so sehr zur Verzweiflung brachte, daß er sich eine Kugel in die Brust schoß. Während er mit einer schweren und doch nicht tödlichen Wunde im Sanatorium lag, verheiratete sein Vater die gefährlich schöne Kutscherstochter an einen Lehrer. Vor kurzem genas nun Graf Joseph Wenckheim, und sein erstes war, seine ehemalige Braut zu einem Stelldichein auf dem Bahnhof in Gyulafehervar zu bewegen. Das Liebespaar traf dort auch zusammen, und seither ist jede Spur von beiden verloren.

Der Kaiser als Pate eines Zwillingspaares. Der Kaiser hat bei dem siebenten und achten Sohne (Zwillingskindern) der Eheleute Fabrikarbeiter Fr. Norres in Kleef bei Hilden (Rheinland) die Patenstelle übernommen und den Eltern der Täuflinge ein größeres Geldgeschenk überweisen lassen.

Nicht weniger als dreizehn Fremdenlegionäre, die aus allen Gauen Deutschlands stammen, trafen an Bord des Dampfers „Mogador" in Hamburg ein. Die im Alter von 20 bis 28 Jahren stehenden jungen Leute hatten zum Teil Deutschland verlassen, um sich der Militärpflicht zu entziehen, teilweise auch, um einer Strafverfolgung aus dem Wege zu gehen. Sie hatten sich s. Z. sämtlich in Frankreich für die Fremdenlegion anwerben lassen und waren nach Algier geschickt worden. Da ihnen aber dort die Behandlung nicht behagte, beschlossen sie, zu desertieren. Die Gelegenheit dazu bot sich, als ein Teil der Fremdenlegion, wie bekannt, bei dem Ausbruch der Unruhen in Marokko nach Casablanca beordert wurde. Während eines Gefechts in der Nähe von Rabat gelang es den dreizehn Deutschen, zu entfliehen. Sie wandten sich nach Rabat und stellten sich dort dem deutschen Konsul, der sie nach Deutschland zurückbefördern ließ. Einige von ihnen werden wegen verschiedener Straftaten von den deutschen Behörden steckbrieflich verfolgt, zwei sind aus der deutschen Armee desertiert und wurden seit längerer Zeit gesucht, während die jüngeren von ihnen sich der militärischen Kontrolle entzogen hatten und gleichfalls steckbrieflich verfolgt wurden. Die Deserteure wurden an Bord des Dampfers von der Hamburger Kriminalpolizei in Empfang genommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt; sie werden demnächst teilweise der Militärbehörde, teilweise den Gerichten überliefert werden.

Ein weiblicher Rechtsanwalt in Berlin. Eine seltene Erscheinung im deutschen Gerichtswesen kann man fast täglich bei dem Amtsgericht Berlin-Mitte beobachten. Dort gibt es nämlich einen weiblichen Verteidiger in Gestalt einer jungen Dame. Mit Akten unter dem Arme durchwandert sie die weiten Korridore des Gerichts, um bald hier, bald dort als Verteidiger zu fungieren. Natürlich handelt es sich nicht um einen gerichtlich zugelassenen weiblichen Rechtsanwalt. Die Dame ist in einem Berliner Rechtsanwaltsbureau angestellt und hat sich mit dem Prozeßwesen ohne besonderes akademisches Studium derart vertraut gemacht, daß ihr Arbeitgeber kein Bedenken trägt, sie mit der Untervertretung einzelner Zivilsachen zu betrauen, bei denen die Materie geklärt ist oder sonst eine kniffliche Tätigkeit nicht erfordert. Daß eine Dame vor Gericht einen Kläger oder Beklagten vertreten darf, ist zulässig, soweit diese Tätigkeit nicht gewerbsmäßig gegen Entgelt betrieben wird.

Der entflogene französische Lenkballon „Patrie" ist nach langer Irrfahrt auf einer irischen Farm gelandet. Bei dem Sturze auf die Erde hat er so schwere Beschädigungen erlitten, daß seine Wiederverwendung wohl gänzlich unmöglich ist. Die Maschinerie riß den Boden auf wie ein Pflug. Nach der ersten Berührung stieg sie wieder auf und trieb eine Strecke weiter nach einer anderen Farm, wo zwei Flügel zur Erde fielen. Diese sind von Stahl und wiegen ungefähr drei Zentner. Teile des Schaftes sind fünf Fuß lang. Auch ein Quantum Oel wurde gefunden. Die rückwärtigen Schrauben der „Patrie" lösten sich schon in Sohesmes, bevor der Ballon fortflog, und zwar durch Auffallen des rückwärtigen Ballonteiles auf den Erdboden ab. Allem Anschein nach muß die „Patrie" schon, bevor sie im ersten der beiden Ballysalagher Gehöfte stürzte, irgendwo anders auf festen Boden geraten sein und sich nach schwerer Beschädigung wieder erhoben haben.

Ein entflogener Ballon. Ein ähnlicher Fall wie in Frankreich mit dem Lenkballon „Patrie" hat sich in Mülheim-Styrum zugetragen. Als der dem niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt gehörende Ballon „Bamler" zwecks Beteiligung an den internationalen Ballonfahrten gefüllt wurde, bemerkte man, daß einer der dabei beschäftigten Soldaten zu viel Gas geatmet hatte. Der Soldat wurde deshalb forttransportiert. In diesem Augenblicke ließen die den Ballon haltenden Soldaten diesen einen Augenblick außer acht, und ein plötzlich einsetzender Windstoß entriß den Ballon den Händen der Soldaten und trieb ihn in nordwestlicher Richtung davon. Schon nach kurzer Fahrt ist er im nördlichen Teile Westfalens in der Bauernschaft Bülso in mäßiger Höhe geplatzt.

Auf der Berliner Stadtbahn betäubt und beraubt. Das Opfer eines gefährlichen Eisenbahnräubers ist in Berlin der Blumenhändler Otto Schütz aus der Magdeburgerstraße 15 geworden. Schütz kehrte am Abend aus Hoppegarten zurück. In Kaulsdorf stieg ein Herr in sein Abteil, der ihn durch Chloroform betäubte und ihn dann völlig ausplünderte. Der Verbrecher erbeutete 400 Mark in bar und eine goldene Uhr nebst Kette im Werte von 750 Mark. Schütz erwachte erst auf dem Bahnhof Zoologischer Garten, nachdem der Fremde längst entkommen war.

Fünf Opfer der Diphtherie in einer Familie. Ein Elternpaar in Brenscheid (Kr. Hagen) wurde schwer vom Schicksal getroffen. Zwei Kinder im Alter von sechs und drei Jahren starben, von der Diphtherie befallen, am gleichen Tage. Demselben Elternpaar wurden vor mehreren Jahren ebenfalls zwei Kinder gleichzeitig durch den Tod entrissen, nachdem ihnen kurz vorher schon ein Kind gestorben war. Alle fünf Kinder sind der Diphtherie zum Opfer gefallen.

Bei einer Treibjagd ist der Generalmajor von Dietlein, Kommandeur der 50. Infanteriebrigade in Mainz, durch einen Schrotschuß ins Auge nicht unbedenklich verletzt worden. Glücklicherweise wird das von mehreren Schrotkörnern getroffene Auge nicht verloren gehen; die Schrote haben den Augapfel nicht verletzt, sondern sind in die Knochenteile der Augenhöhle gedrungen. Der unglückliche Schütze wurde in der Person eines Landwirtes Herberg aus Lörzweiler ermittelt; er soll zu der Treibjagd gar nicht geladen gewesen sein, sondern auf eigene Faust daran teilgenommen haben. Gegen ihn ist die Untersuchung wegen fahrlässiger Körperverletzung eingeleitet worden.

Frau Uhrmachermeister. Zu den seltensten Erscheinungen unserer Tage dürfte es wohl zu zählen sein, wenn eine Frau, eine Meisterin, den Nachweis erbringen kann, eine abgeschlossene Lehrzeit als Lehrling durchgemacht und die Gesellen- und Meisterprüfung bestanden zu haben. Der allgemeine Dresdener Handwerkerverein hat auf Grund dieser einwandfreien Nachweise eine Uhrmacherin, die Tochter eines verstorbenen Dresdener Meisters, zu seinem Mitglied gemacht. Gewiß eine anerkennenswerte Leistung einer Frau, die ihr selbst zur Ehre gereicht.

Ein betrügerischer Kapellmeister. Wegen Unterschlagung von 764 M. wurde der aus Mügeln gebürtige Kapellmeister einer Schiffskapelle durch die Polizei in Hamburg verhaftet. Er hatte während

einer Auslandfahrt von den Passagieren die erwähnte Summe für die Kapelle gesammelt und sollte sie nach Ankunft in dem Heimathafen an die Musiker auszahlen. Der Leichtsinnige hatte aber in den einzelnen Häfen das Geld bis auf den letzten Pfennig verjubelt. Bei seiner in Hamburg erfolgten Ankunft wurde er an Bord des Dampfers „Markgraf“ festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt.

Selbstmord eines Oberlehrers. Einen grausigen Selbstmord verübte der 61jährige pensionierte Oberlehrer Professor Dr. Otto Ludwig Steiner in München; er brachte sich in seiner Wohnung in der Leopoldstraße mehrere Stiche am Halse und dem linken Handgelenk bei und stürzte sich sodann vom dritten Stock in den Hof hinab. Lebensgefährlich verletzt wurde der Unglückliche durch die Sanitätskolonne in das Schwabinger Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung verschied. Das Motiv zu der Tat ist in einem längeren körperlichen Leiden zu suchen. Professor St., der aus Schinneberg in Ostpreußen stammt, war unverheiratet.

Wegen Zweikampfes mit tödlichem Ausgang wurde vom Schwurgericht zu Halle a. S. der Student der Chemie Fritz Rau aus Eilenburg zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt. Er hatte am 22. Juli den Studenten der Medizin Walter Lipsky im Duell erschossen. Die Ursache zu dem Duell war eine tätliche Beleidigung. Rau hatte den Lipsky auf dem Winzerfest im Zoologischen Garten beim Tanzen angestoßen. Lipsky, der sich als Jude von antisemitischen Mitgliedern des Korps Borussia angeulkt glaubte, rief dem Rau zu: „Zum Donnerwetter, nehmen Sie sich doch in acht“. Diese Redewendung bezeichnete Rau als Unverschämtheit, und da Rau seine Aeußerung nicht zurücknahm, erhielt er von Lipsky eine Ohrfeige. Das Ehrengericht beschäftigte sich zweimal mit der Sache und entschied sich für das Pistolenduell, das es als unvermeidlich erklärte, da die Streitenden bei dem Vorfall vollkommen nüchtern gewesen wären. Die Bedingungen waren: einmaliger Kugelwechsel, zehn Sprungschritt Entfernung. Lipsky wurde bei dem ersten Schuß, der durch die Lunge ging, niedergestreckt. Er reichte Rau die Hand und starb nach den Worten: „Mit mir ist es aus!“

Die bestialische Mordtat an einem Kinde hält gegenwärtig die Bevölkerung Brüssels in Aufregung. Am Sonntag abend in der neunten Stunde begleitete die 6jährige Jeanne Bellot ihren 9½jährigen Bruder beim Einkaufen, als ein 40jähriger, anständig gekleideter Mann den Knaben bat, ihm Zigaretten aus einem Laden zu holen, er wolle sein Schwesterchen so lange behüten. Der Knabe ging; als er nach fünf Minuten zurückkam, war der Mann mit der Kleinen verschwunden. Am Montag morgen fand ein Fabrikarbeiter auf einer entlegenen, umzäunten Wiese, die als Holzlager einer Fabrik dient, die Leiche des Kindes mit blutgetränkten, zerrissenen Röcken. Der Täter hatte das Mädchen entsetzlich mißhandelt, vergewaltigt und dann erdrosselt. Die arme Kleine hatte sich verzweifelt gewehrt, wie aus vielen Kratzwunden und ausgerissenen Haaren hervorgeht. Der Verbrecher muß mit den Ortsverhältnissen vertraut sein. Der Onkel des Kindes hatte während des Abends und des Nachts die ganze Stadt abgesucht und dabei auch wiederholt die Straße passiert, wo die Leiche hinter dem Holzschuppen lag.

Im Eisenbahnzuge ausgeraubt. Ein junger Mann, der von Frankfurt nach Barmen reisen wollte, wurde Sonntag früh in Mainz bewußtlos in einem Wagenabteil vorgefunden. Nach eigener Angabe war er eingeschlafen, während welcher Zeit ihm Wertsachen, Uhr, Kette und Portemonnaie mit 280 Mark gestohlen wurden. Ueber den Verlust erregte er sich dermaßen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Auf seinen Wunsch wurde er nach Köln befördert, wo er in ein Krankenhaus aufgenommen wurde, da sein Zustand sich bedenklich verschlimmerte.

Der hohe Rockkragen. An den Folgen einer Blutvergiftung starb der 21jährige Sohn des Gutsbesitzers Lindner in Meinitz. Der junge Mann behauptete, beim Militär durch den zu hohen Rockkragen Wunden am Halse erhalten zu haben. Er hatte die Entzündung nicht beachtet, wodurch Blutvergiftung entstanden ist.

Der Schutzmannshelm im Schöffengerichtssaale. Während einer kürzlichen Schöffengerichtssitzung in Jena trat ein dortiger älterer Schutzmann, der dienstlich im Amtsgericht zu tun hatte, auf wenige Minuten bedeckten Hauptes in den Zuhörerraum. Als dies der Vorsitzende des Schöffengerichts bemerkte, unterbrach er die Verhandlung und erteilte dem Hüter des Gesetzes die Weisung, sofort den Helm abzunehmen. Dem verdutzten Schutzmann kam die Sache aber derart überraschend, daß er auf weiteren Aufenthalt im Saale verzichtete und der ungastlichen Stätte unverzüglich den Rücken kehrte. Ein zweiter Schutzmann, der später, allerdings als Zeuge vernommen wurde, brauchte seine dienstliche Kopfbedeckung nicht abzunehmen. Bisher war es in Jena unbeanstandet geblieben, wenn Schutzleute, Gendarmen oder Soldaten im Gerichtssaale mit der Pickelhaube auf dem Kopfe erschienen.

Eine anonyme Briefschreiberin erhielt von der Strafkammer Lüneburg die wohlverdiente Strafe. Die Anklage richtete sich gegen die 31jährige unverehelichte Anna Thiene, die seit längerer Zeit durch anonyme Briefe schmutzigsten Inhalts zahlreiche Lüneburger Einwohner beleidigt und verleumdet und dadurch viel Unheil in Familien angerichtet hat. Während der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung kamen nicht weniger als 112 Briefe zur Verlesung, während etwa 40 Zeugen vernommen wurden. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Durch das Lesen von Indianerromanen ist in Königsberg ein zehnjähriger Volksschüler derart in Aufregung geraten, daß er dieser Tage aus einer Schar Knaben, die am Neuen Markt spielten, einen an der Brust packte, ihn an den Zaun stemmte und aus seiner Tasche ein geladenes Terzerol zog. Mit den Worten: „Du mußt an den Marterpfahl!“ drückte er die Waffe gegen den Nichtsahnenden ab. Die Kugel drang glücklicherweise nur in den Arm, konnte aber trotz mehrerer ärztlicher Versuche noch nicht entfernt werden. Auf Grund polizeilicher Anzeige wurde dem kühnen Indianerhäuptling die wohlverdiente Strafe zuteil. Der kleine Delinquent erklärte, daß sehr viele Knaben aus anderen Schulen auch Teschins usw. besäßen. Nebenbei sind es Kinder armer Eltern, die zum großen Teil von Unterstützungen leben.

„Richard, zieh den Säbel!“ Die Beweisaufnahme vor dem Meininger Schwurgericht über die „Steinbacher Revolution“ ergab die Tatsache, daß im Orte Steinbach ein jeder den anderen mit „du“ anredet; jung und alt, Mann und Frau, Ortsvorsteher und Polizist, auch Bürgerlicher und Sozialist wenden das vertrauliche „du“ im Gespräch an, obwohl man sich oft recht bitter haßt und speziell im politischen Kampfe bis zum äußersten zu gehen pflegt. Die bei jedem Zeugen wiederholte Feststellung, daß der Befehl des stellvertretenden Bürgermeisters an den Polizeidiener auf dem Festplatze lautete: „Richard, zieh den Säbel!“, wurde von den den Gerichtssaal füllenden Zuhörern mit großer Heiterkeit aufgenommen und dürfte wohl in Thüringen bald ein geflügeltes Wort werden.

Eine resolute Bäuerin. Ein wegen einer Forderung verklagter masurischer Bauer erschien vor dem Amtsgericht in Rhein im Beistande seiner Ehefrau. Letztere führte in ausgiebigster Weise vor dem Richter das Wort. Sie nahm die Interessen ihres Mannes in einer solch energischen Weise wahr, daß der Richter ihr wiederholt das Wort entziehen mußte und mit Entfernung aus dem Sitzungssaale drohte. Jedoch vergeblich. Als nun der Richter den Gerichtsdiener beauftragte, die renitente Frau aus dem Zimmer zu führen, faßte sie ihren Ehegemahl kurzerhand am Kragen und nahm ihn mit hinaus mit den Worten: „Wo ich hingehe, gehst du auch!“ Der Kläger erstritt auf diese Weise ein Versäumnisurteil gegen den Beklagten.

Die Wohnung im Schweinestall. Der 17jährige verkrüppelte Sohn des Hausbesitzers Ladislaus Frigfa in Budapest wurde von seinem Vater in einem Schweinestall versperrt gehalten und ohne Nahrung gelassen. Der entmenschte Vater hatte offenbar die Absicht, den Sohn verhungern zu lassen und ihn auf diese Weise aus der Welt zu schaffen, da er ihm im Wege war. Durch eine anonyme Anzeige erhielt die Polizei Kenntnis von dem Falle, nahm sofort den Lokalaugenschein vor und fand die in dem anonymen Schreiben enthaltenen Angaben bestätigt. Der arme Bursche lag vollkommen nackt in einem Schweinestall, sein Körper war nicht nur vollständig abgemagert, sondern auch mit Wunden und Insekten über und über bedeckt. Der Vater wurde in Haft genommen.

Ueber ein Schildbürgerstück erzählt eine Zeitung in Christiania folgendes: Auf einem Gewässer in der Landschaft Hardanger fährt ein kleiner Dampfer aus der Stadt Odde. Als der Kessel nachgesehen werden mußte, sollten auch einige schadhafte Platten ausgewechselt werden. Dabei merkten die Leute, daß das Nieten nur möglich war, wenn jemand drinnen im Kessel dagegen hielt. Da hatte einer einen guten Einfall. „Ich krieche durch die Oeffnung, wo die Platten weggenommen sind, in den Kessel und halte den Hammer dagegen“, sagte er. Dies fanden alle vortrefflich, und so kroch der Mann hinein. Froh und freudig gingen sie an die Arbeit, und am Abend waren sie endlich fertig. Sie sammelten ihr Werkzeug und wollten nach Hause gehen — außer dem einen, der im Kessel war. Er konnte nicht hinauskommen, das Loch war für ihn zu eng! Die Nacht nahte heran, und man mußte ihn zunächst bis zum Morgen im Kessel lassen. Man reichte ihm Speisen und Getränke hinein und tröstete ihn, so gut es ging. Der ganze nächste Vormittag ging mit Beratungen hin. Einer schlug vor, man solle ihn mit Speisen und Getränken versehen, bis sich eine Dampfschiffsgelegenheit nach Bergen fände. Dort könne der Kessel in einer Werkstätte geöffnet werden, ohne daß er verdorben werde. Alle waren damit einverstanden, ausgenommen der eine, der drinnen im Kessel saß. Endlich hatte einer einen guten Einfall. „Er soll seine Kleider ausziehen und uns herausreichen, dann wird er dünner; wir geben ihm grüne Seife hinein, damit er sich einschmiert, dann wird sein Körper glatt, und wir ziehen ihn heraus“. Damit waren alle einverstanden. Der Mann zog sich aus, schmierte sich mit grüner Seife ein, und seine Kameraden zogen, was sie konnten. Zuletzt bekamen sie ihn auch heraus; er war sehr zerschunden und mehr tot als lebendig.

Kleine Nachrichten.

— Die Eröffnung der Automobil-Ausstellung in Berlin hat am 5. d. M. durch den Prinzen Heinrich von Preußen stattgefunden.

— Die bekannten früheren Kaiserlichen Flügeladjutanten Grafen Hohenau und Lynar, welche des Vergehens gegen § 175 des R.-Str.-G.-B. beschuldigt werden, haben sich der Staatsanwaltschaft gestellt und sind bereits vernommen worden.

— Zu einer Ungültigkeitserklärung der letzten preußischen Lotterie, von der die Rede war, weil einige Gewinnröllchen aus der Trommel herausgefallen waren, liegt keine Veranlassung vor. Es hat sich bei der Revision am Schluß der Ziehung herausgestellt, daß sämtliche Lose gezogen waren.

— Die Prämie der preußischen Klassenlotterie im Betrage von 300 000 Mark ist auf Nr. 260 800 gefallen. Die Gewinner sind bemittelte Geschäftsleute in Halle a. S.

— Große Arbeitslosigkeit herrscht in Berlin. Die Zahl der Feiernden in den gelernten Berufen wird auf 20- bis 25 000 geschätzt.

— Vor ihrem Hochzeitstage ertränkte sich die Näherin Anna Rosendahl aus Gelsenkirchen in der Ruhr, weil sie sich mit ihrem Bräutigam erzürnt hatte.

— Durch monatelang fortgesetzte Diebstähle wurde die Zigarettenfabrik Garbaty in Pankow bei Berlin um 150 000 Zigaretten bestohlen. Die beiden Schuldigen konnten erst jetzt verhaftet werden.

— In Rostock sind nach dem Genuß von Leberwurst 60 Personen erkrankt. Zwei Personen sind bereits gestorben.

— Die beiden Inhaber der dieser Tage mit 400 000 Mark Passiven verkrachten Weberei in bayerisch-sächsischen Grenzstädtchen Helmbrecht Meister u. Seyffert sind wegen Verdachts des betrügerischen Bankerotts verhaftet worden.

— In Frattaminare bei Neapel wurde ein Bauer verhaftet, der seine Frau schlachtete und Wurst daraus machte, die er verkaufte.

Aus der Stadt.

Auras, 13. Dezember 1907.

* In der Stadtverordnetensitzung am 9. d. M. wurde beschlossen, das pensionsfähige Gehalt des neu zu wählenden Bürgermeisters auf 1800 Mark und Nebeneinnahmen festzusetzen. Die Ausschreibung der Stelle soll nach Genehmigung der Königlichen Regierung alsbald erfolgen. Gemäß Verfügung des Königlichen Herrn Landrats mußte für Herrn Kantor Reimann, der als ältester Lehrer bereits gesetzlich Mitglied des Schulverbandes Auras ist, eine Neuwahl erfolgen. Es wurde Herr Rentier Böttcher gewählt. Ferner genehmigte die Versammlung den vorgelegten Tarifentwurf zur Schiffsanlegestelle der Stadt Auras. Vom Kassenabschluß pro November d. J. wurde Kenntnis genommen.

* Der kath. Volksverein hält am nächsten Sonntag nachm. 3 Uhr im Rathaussaale eine Versammlung ab (siehe Inserat). In der Hauptsache soll verhandelt werden über den Anschluß an den Berliner Verband der kath. Arbeitervereine mit seinen für die Mitglieder überaus segensreichen Wohlfahrtseinrichtungen — Sterbegeld, Kranken-, gewerkschaftliche, Arbeitslosen-, Umzugsunterstützung, Rechtsschutz u. a. m. Eventuell soll die Gründung eines selbständigen Arbeitervereins veranlaßt werden. Daher kann nicht bloß den Mitgliedern des Volksvereins, sondern auch jedem, der für die Sache Interesse hat, die Teilnahme an der Versammlung empfohlen werden.

* Bei der Monatsversammlung des hiesigen Radfahrervereins wurde beschlossen, am 16. Februar 1908 eine Theateraufführung mit darauffolgendem Tanzkränzchen zu veranstalten.

* Am 10. d. M. wurden in der Versammlung des Männergesangvereins Auras drei neue Mitglieder aufgenommen. Die Aufführung findet nicht am 18. sondern am 19. Januar 1908 statt.

Standesamt Auras.
(November 1907.)

Geburten: Am 2. dem Schiffseigner Josef Marofke e. S. — Am 8. dem Schuhmachermeister Gustav Bleul e. T. — Am 10. dem Hausbesitzer Rudolf Schattmann e. S. — Am 12. dem Arbeiter Adolf Otto e. T. — Am 16. dem Knecht August Keitsch e. S.; dem Schuhmachermeister Karl Schneider e. T. — Am 22. dem Schiffer Karl Koschnick e. S. — Am 23. dem Schiffssteuermann Paul Föniger e. S. — Am 27. dem Knecht Karl Reinsch e. T.

Sterbefälle: Am 26. Wilhelm Keitsch, Sohn des Knechts August Keitsch, 10 Tage alt. — Am 28. Anna Reinsch, Tochter des Knechts Karl Reinsch, 15 Stunden alt.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Der Kronprinz in Schlesien.

Die Denkmalsenthüllung in Leuthen.

Die Enthüllung des neuen Schlachtdenkmals bei Leuthen hat am 5. d. M. in Gegenwart des Kronprinzen Wilhelm, der von Oels im Automobil in Leuthen eintraf, in feierlicher Weise stattgefunden. Die Beteiligung der offiziellen Welt und des Publikums war außerordentlich stark. Der Kronprinz wurde jubelnd begrüßt und ritt die Front der zahlreichen militärischen Abordnungen und der alten Krieger ab. Sänger eröffneten mit ihren Weisen die stimmungsvolle Feier. Hierauf folgte die Verlesung der kaiserlichen Stiftungsurkunde, dann fiel auf Befehl des Kronprinzen die Hülle. Die Truppen präsentierten, die Musik spielte, und Artillerie feuerte Salut. Einen ergreifenden Eindruck machte der nun folgende Gesang des Chorals von Leuthen: „Nun danket alle Gott". Die Militärkapelle begleitete die Sänger. Nachdem der Choral verklungen war, übernahm Landrat von Tettenborn das Denkmal mit warmen Worten. Seine Rede schloß mit einem von der Festversammlung aufgenommenen Kaiserhoch, alsdann brauste das „Heil dir im Siegerkranz" über den Platz. Am Denkmal, ein Obelisk mit goldenem Kreuz und mit dem Bildnis des alten Fritz, wurden viele Kränze niedergelegt, einer vom Kaiser stammend. Ein Parademarsch der Truppen und Kriegervereine beschloß die Feier. Eine Anzahl Ordensauszeichnungen wurden anläßlich der Denkmalsenthüllung verliehen. — Bei dem Vorbeireiten an den Vereinen erblickte der Kronprinz die grün-weißen Schärpen der Fahnensektion eines Militärvereins, verziert mit der Raudtenkrone. Sofort richtete er an den Verein die Frage, wer er sei, worauf der 2. Vorsitzende, Herr Kaufmann Bruno Kaiser, antwortete: „Kaiserliche Hoheit, der Militärverein ehemaliger Kameraden der Kgl. sächsischen Armee". Nachdem der Kronprinz Herrn Kaiser noch nach der Dienstzeit gefragt hatte, verabschiedete er sich mit kräftigem Händedruck und den Worten: „Das ist ja recht hübsch, daß die Sachsen an der Aufstellung teilgenommen haben!"

Nach der Enthüllungsfeier begab sich der Kronprinz im Automobil nach dem festlich geschmückten Dorfe Leuthen mit der Absicht, sich die historische Kirche anzusehen. Da aber der Kirchendiener nicht anwesend war, so blieb der Wunsch unerfüllt. Infolgedessen besichtigte er nur den Kirchhofsgarten und das Denkmal.

Der Jagdbesuch in Oberschlesien.

Von Leuthen fuhr der Kronprinz im Automobil nach Breslau und von da mit der Bahn nach Oberschlesien. Auf Bahnhof Tarnowitz waren zum Empfange Fürst Henckel von Donnersmarck sowie Landrat Graf Limburg-Stirum erschienen. Der Kaisersohn in der schmucken Jagduniform mit Pelz wurde von der Bevölkerung, die auf dem Wege von Tarnowitz nach Neudeck Spalier bildete, stürmisch begrüßt. Am Tage darauf, 6 Dezember, fand die Jagd statt. Die Abreise des Kronprinzen nach Potsdam erfolgte abends nach 8 Uhr. Auf dem Bahnhof Kandrzin stieg der Kronprinz in den Speisewagen eines bereitstehenden Zuges, in dem sich gerade einige Passagiere, zumeist Geschäftsreisende, an Speise und Trank stärkten. Beim Eintreten des Kronprinzen erhob sich alles von den Plätzen. Der Kronprinz äußerte: „Bitte, meine Herren, bleiben Sie nur sitzen, ich will mich auch nur hier ein wenig stärken". Er nahm hierauf unter den übrigen Insassen des Wagens Platz und speiste. Als er den Wagen verließ, ertönte von allen Seiten: „Adieu, Kaiserliche Hoheit!" Der Kronprinz antwortete mit: „Adieu, meine Herren!" Auf dem Bahnsteige kaufte der Kronprinz von dem Eisenbahnbuchhändler eine größere Anzahl Zeitungen und Zeitschriften, die er an die Personen seines Gefolges in leutseligster Weise verteilte und alsdann an den Buchhändler bezahlte.

Leuthenfeiern.

Deutsch-Lissa. Wie Deutsch-Lissa eine wichtige Rolle in der Geschichte der Schlacht bei Leuthen spielt — war doch der große König nach erfochtenem glänzenden Siege in der größten Gefahr, hier im Schlosse in die Hände des Feindes zu fallen —, so nahm es auch an der Erinnerungsfeier lebhaftesten Anteil. Die Bewohner wetteiferten miteinander in der prächtigen Ausschmückung ihrer Häuser. Die Festlichkeiten fanden ihre Krönung in einem Fackelzug der Vereine und Körperschaften der Stadt, welcher sich vom Bahnhof aus nach dem im Rotfeuer erglänzenden historischen Schlosse begab, in welchem am Abend der Schlacht der große König, nur von seinem Adjutanten begleitet, mit großer Geistesgegenwart die feindlichen Offiziere mit den Worten begrüßte: „Bon soir, Messieurs! Gewiß werden Sie mich nicht vermuten. Kann man hier auch noch mit unterkommen?" Böllerschüsse empfingen hier den Fackelzug, worauf Erzpriester Hirschfelder vom Portal des Schlosses aus die Festrede hielt. Weiter bewegte sich dann der Zug nach dem Siegesdenkmal. Hier begrüßte Pastor Frommberger die Festzugteilnehmer mit einer Ansprache. Die Häuser waren glänzend illuminiert. Den Schluß der Feier bildete ein Festkommers im neuerbauten Wintersaale des Winklerschen Hotels zum „Deutschen Hause". Hier hielt Bürgermeister Kuhnert die Festrede.

Neumarkt. Zu Ehren des Tages hatten die Häuser Flaggenschmuck angelegt. Besonders schön geschmückt war der „Blaue Stern", das Haus, in welchem am Tage vor der Schlacht bei Leuthen am 4. Dezember 1757 und in der darauffolgenden Nacht Friedrich der Große wohnte. Abends um 7½ Uhr begann die festliche Beleuchtung der Stadt, und die Vereine formierten sich zu einem imposanten Fackelzuge. Vor dem „Blauen Stern" sang der Männergesangverein „Brause du Freiheitssang", und Bürgermeister Schüller hielt eine patriotische Ansprache. Mit dem Gesange des Chorals „Nun danket alle Gott" endete die Feier. Darauf fand im „Hotel zum hohen Hause" ein Festkommers statt.

Trebnitz. Zur Feier des Tages von Leuthen veranstaltete der Militärverein, begleitet von einer großen Menschenmenge, einen Fackelzug nach dem Weinberge, wo ein großes Freudenfeuer angezündet, Ansprachen gehalten und patriotische Lieder gesungen wurden. Mit dem Choral von Leuthen „Nun danket alle Gott" schloß die erhebende Feier. Im Anschlusse daran versammelte sich der Verein im „Gelben Löwen", wo Superintendent Krebs einen Vortrag über die Schlacht bei Leuthen hielt.

Unwetter und Verkehrsstörungen.

Die heftigen Schneestürme, welche vor einigen Tagen niedergingen, haben zahlreiche Verkehrsstörungen hervorgerufen. Die telegraphischen Verbindungen wurden gestört, Eisenbahnzüge erlitten große Verspätungen. Der Verkehr von Oberschlesien mit Breslau war vollständig unterbrochen. Zwischen Dambrau und Oppeln fuhr der Eilzug 9 auf einen Güterzug auf. Hierbei wurden sieben Wagen des Güterzuges zertrümmert, beide Gleise gesperrt. In den oberschlesischen Wäldern ist durch das Unwetter großer Schaden entstanden.

Breslau. Abgereist. Wieder einmal ist ein hiesiger Kaufmann unter Zurücklassung eines großen Defizits verschwunden: der 26 Jahre alte Kaufmann Ernst Berliner, Neue Antonienstraße 4. Als die Firma Loewenthal (Berlin) eine Forderung von 14000 Mark durch den Gerichtsvollzieher geltend machte, stellte sich heraus, daß Herr Berliner von Breslau abgereist war. Seine Frau begleitete ihn; die beiden nahmen Wäsche und Kleider mit und ließen Wohnung und Geschäft im Stich. Das Geschäft führten die Angestellten weiter, bis der Gerichtsvollzieher Waren und Kasse, sowie die Möbel und das Inventar mit Arrest belegte. Das Geschäftslokal wurde gerichtlich versiegelt, und die Angestellten meldeten den Konkurs an, um ihre Lohnforderung geltend zu machen. Die Warenbestände ergaben nach der gerichtlichen Taxierung nur etwa 5000 Mark Wert, die Kasse wies nur 168,40 Mark auf, mit Möbeln und Inventar dürften sich beim Verkauf höchstens 12000 Mark ergeben. Dem stehen außer der erwähnten Hauptforderung eine Reihe weiterer Lieferantenforderungen, die hohen Mieten, der Lohn für die Angestellten und andere Schulden gegenüber.

70. Geburtstag des Oberpräsidenten. Dem Oberpräsidenten Grafen von Zedlitz und Trützschler wurden anläßlich seines 70. Geburtstages große Ehrungen zuteil. Es fanden Festessen, Fackelzug, Kommers ꝛc. statt. Die juristische Fakultät der Universität ernannte ihn zum Ehrendoktor. Von den vielen Abordnungen, die ihm gratulierten, wurden zahlreiche Ehrengeschenke überreicht. Auch die Kaiserin, der Kronprinz und andere Prinzen, der Reichskanzler, die Minister ꝛc. gratulierten.

Bürgermeisterwahl. Der bisherige besoldete Stadtrat Trentin wurde mit 77 von 80 abgegebenen Stimmen zum zweiten Bürgermeister gewählt.

Bernstadt. Inkommunalisierung. Der König hat genehmigt, daß die Landgemeinde Vorstadt-Bernstadt in die Stadtgemeinde Bernstadt einverleibt wird.

Bunzlau. Um den Sparsinn zu fördern, hat der Magistrat beschlossen, das System der Haussparbüchsen einzuführen. Die Einrichtung besteht darin, daß die Stadtsparkasse eine Hausbüchse verschlossen ohne Schlüssel zur Benutzung leihweise verabfolgt. Die Oeffnung der Büchsen hat nur bei der Stadtsparkasse im Beisein des Ueberbringers zu erfolgen, worauf der vorgefundene Inhalt in ein Sparbuch eingetragen wird.

Freiburg. Tot aufgefunden wurde in der Nähe des Schießhauses am alten Berge der Maurer Läder aus Sorgau. Er war abends von einem Radfahrer überfahren worden, doch konnte er seinen Weg fortsetzen. Anscheinend ist er später besinnungslos zusammengebrochen und erfroren.

Amtseinführung. Am Sonntag fand die feierliche Einführung des bisherigen zweiten Geistlichen Baumgart zum Pastor primarius und des Vikars Nehmiz zum zweiten Pastor an unserer evangelischen Kirche statt.

Gleiwitz. Erstochen. In der Weidenstraße wurde der dreizehnjährige Schüler Kowalski von dem 15jährigen Steinmetzlehrling Godulla erstochen. K. hatte sich als Nikolaus verkleidet und als solcher den H. geneckt, was dieser so übel nahm, daß er dem K. am andern Morgen auflauerte und ihn mitten durchs Herz stach.

Glogau. Einem Verbrechen ist man in Kreibelwitz auf die Spur gekommen. Dort starb die Tochter des Stellenbesitzers Kern. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen an der Vornahme gewisser verbotener Manipulationen gestorben ist. Eine Person aus Breslau hat diese Mittel verabreicht. Sie wurde verhaftet.

v. Bissing in Rettkau. Das dem Grafen Hardenberg, Oberleutnant im Breslauer Leibkürassier-Regiment, gehörige Schloß Rettkau ist an den bisherigen kommandierenden General des 7. Armeekorps, v. Bissing, auf sieben Jahre verpachtet worden.

Fahrkartenkuriosum. Eine Fahrkarte dritter Klasse von Herrndorf nach Klopschen kostet 25 Pf., dagegen eine solche von Klopschen nach Herrndorf 30 Pf.

Langenbielau. Umfangreiche Diebstähle bei Christian Dierig beschäftigten die Schweidnitzer Strafkammer. Die Haupttäterin war die noch jugendliche Fabrikarbeiterin Heider in Peterswaldau. Während sie in der Fabrik als Restesortiererin tätig war, nahm sie beim Heimgange von der Arbeit große Mengen von Waren am Körper versteckt mit sich. In der Behausung der Eltern wurde ein ganzes Warenlager auf dem Boden versteckt in Kisten und Körben gefunden und beschlagnahmt. Es wurde festgestellt, daß Schneidermeister Heider auch zu Arbeiten für seine Kundschaft gestohlene Stücke verwendet hatte, und daß seine Frau sich aus gestohlenem Gut Gardinen und dergleichen fertigte. Die Tochter wurde zu sechs Monaten verurteilt, Vater und Mutter erhielten je zwei Monate Gefängnis.

Der neue Pastor. Der bisherige Pfarrvikar Kraft von hier ist in die neugeschaffene dritte Pastorstelle der ev. Kirchgemeinde berufen und am Sonntag eingeführt worden.

Laurahütte. Einen gräßlichen Tod erlitt der Bardiergehilfe Krahn von hier, indem er in den Förderschacht der hiesigen Fizinusgrube stürzte. Der Tod trat sofort ein. Die Leichenteile mußten erst zusammengesucht werden.

Leobschütz. Zum Mädchenmorde. Der des Mordes an der Anna Ullmann beschuldigte Ernst Beyer hat jetzt eingestanden, den am Tatorte gefundenen Revolver und die Patronen bei dem Büchsenmacher Sünel in Jägerndorf gekauft zu haben. Er will dies aber auf Bitten der Anna Ullmann getan und ihr den Revolver auch übergeben haben. Die Ullmann habe ihm gesagt, daß sie den Revolver ihrem Geliebten habe schenken wollen, und zwar als Ersatz für ein Taschentesching, daß jener verloren habe. Den Mord bestreitet Beyer nach wie vor. Es werden noch umfangreiche Ermittelungen in der Angelegenheit angestellt.

Liebau. Erben gesucht. Die Tochter des Steinmetzmeisters Joh. Wiesner, verehelichte Knörich, ist in Dresden unter Hinterlassung eines nicht unbeträchtlichen Vermögens gestorben. In hiesiger Gegend werden Ermittelungen angestellt, ob nicht von dem Johann Wiesner oder der Ehefrau Geschwister vorhanden sind, welche sich als Erben legitimieren können.

Liegnitz. Milzbrand. Der Fleischermeister Heinrich Hannig in Bärsdorf hatte ein Rind geschlachtet, das an Milzbrand erkrankt war, und sich dadurch eine schwere Milzbrandvergiftung zugezogen. In bedenklichem Zustande wurde er dem Krankenhause zugeführt.

Falschmünzer treiben hier ihr Unwesen. In der Schankwirtschaft „zur Neustadt" bezahlte ein fremder Gast seine Zeche mit einem Fünfmarkstück, worauf er von der Tochter des Wirts 4,90 M. herausbekam und das Lokal verließ. Nachher entdeckte das Fräulein, daß das Fünfmarkstück ein Falschstück war.

Im Irrsinn. Der Maler Stahr stürzte sich in einem Anfall von Irrsinn aus dem vierten Stocke seines Wohnhauses auf die Straße, wo er mit zerschmettertem Schädel tot liegen blieb. Er litt an Verfolgungs- oder Größenwahn.

Zusammenstoß mit der „Elektrischen". Das Gefährt des Rittergutsbesitzers H. aus Boberau wollte vom Ringe in die Haynauerstraße einbiegen, als in demselben Augenblick die Elektrische ankam und dem Wagen in die Seite fuhr. Der Kutscher wurde vom Bocke ge-

schleudert und am Kopfe schwer verletzt. Frau Rittergutsbesitzer H., die im Wagen saß und gleichfalls herausgeschleudert wurde, klagt über starke Schmerzen in der Seite.

Lipine OS. Vergiftete Milz. Nach Genuß einer vom Fleischermeister Rollnik auf dem hiesigen Wochenmarkte verkauften Milz ist der Grubenwächter Wranik nebst Frau und einem Kinde schwer erkrankt.

Loslau. Ein Opfer seines Berufes wurde der Schuhmacher Franz Simko. Derselbe war als Feuerwehrmann beim letzten Brande tätig gewesen. Er wurde hierbei von einem Wasserwagen überfahren und erlitt schwere innere Verletzungen, denen er erlag. Er hinterläßt eine Witwe mit 10 unmündigen Kindern.

Löwenberg. Sternickel. In den letzten Tagen sind nicht weniger als drei Sternickel festgenommen worden, während der vierte schon in Günzburg in Bayern festsaß. Einer wurde in Bunzlau entdeckt, der zweite in Oesterreich und der dritte in Berthelsdorf im Hirschberger Kreise. In allen drei Fällen handelte es sich um wandernde Müllergesellen, die in Mühlen bettelten. Wie es sich herausstellte, war unter diesen drei Festgenommenen aber trotzdem nicht der echte Sternickel, was niemand wunder nehmen wird. Es bleibt also nur die Hoffnung, daß es der in Bayern Verhaftete ist. Dieser wurde bereits in Hirschberg eingeliefert. Als er stark gefesselt und unter sicherer Begleitung den Gefangenen-Transportwagen verließ, fiel sofort dem zahlreich anwesenden Publikum die geradezu verblüffende Aehnlichkeit des Mannes mit den veröffentlichten Bildern des wirklichen Sternickel auf. Derselbe Schnurrbart, dieselbe Gesichtsbildung mit den vielen Falten und den vorstehenden Backenknochen, — alles stimmte. Beim Gange sah man, daß auch ein weiteres, im Steckbriefe angegebenes Merkmal, die gebückte Haltung, stimmte. Ueber die Verhaftung in Günzburg wird geschrieben: Sternickel war in der „Müllerzeitung" mit einem begleitenden Steckbrief abgebildet. Da saß abends ein Müllerssohn in Günzburg am Familientische und las die betreffende Nummer der „Müllerzeitung". Unterdessen sprach ein Stromer um eine Unterstützung vor und dabei glaubte der Müllerssohn, eine Aehnlichkeit des Stromers mit dem Bilde des Steckbriefes entdeckt zu haben. Der Festgenommene leugnete, Sternickel zu sein, behauptete dagegen, er sei ein Müllergeselle namens Hermann Scholz aus Schlesien.

Myslowitz. Russische Banditen versuchten abends einen Einbruch in die hiesige polnische Volksbank. Vom Hausflur aus waren sie bereits in das Kassenlokal eingedrungen, als ein Wächter hinzukam und die Einbrecher verscheuchte. Diese ließen allerlei Werkzeuge zurück, so Brechzangen, Brechstangen, Ketten und Flaschenzug.

Des Kindes Schutzengel. Während die Frau eines Werkmeisters die Treppe reinigte, schloß sie ihr noch nicht dreijähriges Mädchen in der Wohnung ein. Wahrscheinlich wurde dem Kinde bange, es öffnete die nach einem Balkon führende Tür und nahm sich einen Stuhl um besser Ausschau halten zu können; dabei bog es sich zu weit hinaus und stürzte aus der im dritten Stock befindlichen Wohnung in den Hof und von da eine Steintreppe hinab in den Keller. Eine Nachbarin hob das Kind auf und brachte es der nichts ahnenden Mutter. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte glücklicherweise bestätigen, daß dem Kinde — trotz des ungeheuren Sturzes — nichts geschehen sei, und schon nach wenigen Minuten spielte das Kind vergnügt mit seinen Puppen!

Russische Rückwanderer aus Amerika, die ohne Grenzlegitimationen hier eintreffen, versuchen allnächtlich in kleinen Trupps die russische Grenze zu überschreiten. Ein Preuße verspricht ihnen gegen eine hohe Vermittelungsgebühr, sie über die Grenze zu bringen. In Wirklichkeit verrät er die Ueberläufer und empfängt dafür russischerseits ebenfalls eine Belohnung. So mancher Ueberläufer, der beim Abfassen durch die Posten die Flucht ergriff, hat schon seinen Tod durch die Geschosse der Grenzsoldaten gefunden. Der Führer kommt natürlich immer mit heiler Haut davon.

Neumarkt. Eine Rabenmutter. Eine in Bischdorf beschäftigte polnische Arbeiterin legte ihren gegen 14 Tage alten Knaben, um sich desselben zu entledigen, völlig entblößt auf das Eis eines Teiches. Später fand man das Kind erfroren auf.

Neustädtel. Eisenbahnunglück. Der 78jährige Vogt Hauffe kam mit einem Ochsengespann des Dominiums Lindau vom Felde zurück und saß auf dem Wagen. Kaum hatten die beiden Zugtiere die Eisenbahngleise überschritten, so erfaßte die Lokomotive eines Zuges den Wagen und zertrümmerte denselben total. Dem Gespannführer wurde dabei das linke Bein unter dem Knie abgefahren. Im Krankenhause verstarb der Verunglückte. Die Tiere blieben unverletzt. Die Trümmer des Ochsenwagens aber wurden derart in die Weichen hineingefahren, daß der Zug nicht weiter konnte. Er mußte erst mühsam rückwärts bewegt, und auf ein anderes Gleis geleitet werden.

Obernigk. Tödlich verunglückte der Zimmerpolier Suchantke von hier dadurch, daß er auf einem hiesigen Neubau zu Falle kam. Er erlitt dabei einen Bruch der Wirbelsäule, so daß er auf dem Transport nach dem Trebnitzer Krankenhause seinen Geist aufgab.

Oels. Geschenke des Kronprinzen. Der Kronprinz überreichte dem Bürgermeister Kallmann aus Anlaß dessen 25jähriger Amtstätigkeit als Oberhaupt der Stadt Oels ein seinen eigenhändigen Namenszug tragendes Bild in kostbarem Goldbronzerahmen. Den beiden Dirigenten der Militärkapellen überreichte der Kronprinz je eine goldene Busennadel mit dem kronprinzlichen W und der Krone.

Im Beruf verunglückt. Der Heizer Franz Thiel von hier, verunglückte dadurch, daß er von der Maschine glitt und mit dem Hinterkopf auf die Erde schlug; er ist am selben Tage verschieden.

Ohlau. Gefährliches Spiel. Drei Kinder, die in einem Hause in Graduschwitz in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern spielten, zündeten dabei das Bett an. Den herbeieilenden Leuten gelang es nur mit großer Mühe, die Kinder zu retten. Der vierjährige Knabe hatte schon so schwere Brandwunden erlitten, daß er bald darauf verschied.

Pleß. Vom Schlosse. Der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Vierhaus-Breslau, der Testamentsvollstrecker der Millionennachlassenschaft des verstorbenen Herzogs von Pleß, traf hier ein und hat im Schloß Wohnung genommen.

Prausnitz. Berufung. Lehrer Ottokar Schulz von hier wurde als städtischer Lehrer nach Bochum in Westfalen berufen und tritt diese Stelle den 1. April 1908 an.

Hinrichtung. Der Drainagearbeiter Kaiser aus Thiergarten (Kreis Wohlau), welcher am 15. Juni wegen Notzucht und Mord, begangen in der Jagatschützer Feldmark an der 12jährigen Stellenbesitzertochter Ida Müller, zum Tode verurteilt worden war, ist am Dienstag im Hofe des Oelser Gerichtsgefängnisses hingerichtet worden. Kaiser hinterläßt eine Witwe und vier unmündige Kinder.

Ratibor. Acht Jahre Zuchthaus. Das Schwurgericht verurteilte den 56 Jahre alten Viehkastrierer Benedikt Stief aus Kösling (Kreis Leobschütz), welcher seinen 39 Jahre alten Schwiegersohn, den Viehhändler und Besitzer des Gasthauses „Bleiche" in Kösling im Streite erstochen hatte, wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu acht Jahren Zuchthaus.

Raudten. Kircheneinweihung. Die hiesige evangelische Kirchgemeinde feierte den 200jährigen Gedenktag der Rückgabe beider Kirchen und zugleich die Einweihung der in diesem Sommer renovierten großen Kirche. Von der neurenovierten Kirche ist vor allem zu erwähnen der schön hergestellte Altar und der Taufstein. Auch die beiden buntgemalten Fenster im Altarraum schaffen mit dem dritten schon vorhandenen einen prächtigen Eindruck.

Eisenbahnunfälle. Auf der Strecke Liegnitz-Raudten fuhr eine Rangiermaschine einem Güterzuge in die Flanke, wodurch mehrere Wagen umgeworfen und beschädigt wurden. Ein anderer Güterzug entgleiste, ohne jedoch Schaden zu erleiden.

Rohnstock. Bahn Merzdorf—Striegau und Rohnstock—Jauer. Der Minister hat einer aus Striegau entsandten Deputation erklärt, daß der Ausbau der Bahnstrecken Merzdorf—Striegau und Rohnstock—Jauer zur Vollbahn bestimmt erfolgen werde.

Rothenburg OL. Fabrikbrand. Das dreistöckige Hauptgebäude der von Martinschen Pappfabrik wurde infolge einer Explosion eines Benzinfasses ein Raub der Flammen. Es umfaßte die Maschinen-, Arbeits- und Vorratsräume. Das Feuer griff so rasch um sich, daß sich die in den Arbeitsräumen beschäftigten Männer und Frauen nur durch Sprung aus den Fenstern retten konnten. Zwei Männer sind erheblich verletzt. Die Holzschleiferei und die Wohnung des Fabrikdirektors sind erhalten geblieben. Das abgebrannte Gebäude stand nur wenige Meter vom herrschaftlichen Schlosse entfernt.

Ruda. Glücklicher Gewinner. Ein Treffer von 30000 Mark fiel nach Ruda. Der glückliche Gewinner ist Schuhmachermeister Sommerlig.

Sagan. Das Goldstück im Gänsemagen. Der Handelsfrau H. in Schönbrunn wurde vor etlichen Tagen aus der Küche eine fette Gans gestohlen. Leider konnte der Dieb noch nicht ermittelt werden. Am Freitag wurde derselben Frau das seltene Glück zuteil, im Magen einer abgeschlachteten Gans ein Zehnmarkstück zu finden, wodurch die Frau reichlich entschädigt wurde.

Schreiberhau. Bossedenkmal am Lehrerheim. Die Vorarbeiten für das Bossedenkmal sind in Angriff genommen. Die Einweihung des Denkmals, das für das Lehrerheim eine hervorragende Zierde sein wird, soll im Juli nächsten Jahres stattfinden.

Schweidnitz. Ein aufregender Vorfall ereignete sich im Stadttheater. Während der Vorstellung erlitt eine in einer Loge sitzende Dame einen Aderbruch, so daß sich in großer Menge das Blut ergoß. Ein Militärarzt leistete der Verunglückten erste Hilfe und legte ihr mit Hilfe von Theaterbesuchern einen Notverband an.

Sprottau. Vom Bürgermeisteramt. Im nächsten Jahre läuft die erste Amtsperiode des Bürgermeisters Ziegler ab. Die städtischen Behörden beschlossen, das Gehalt des Bürgermeisters von der zweiten Amtsperiode ab von 6600 auf 7500 Mark zu erhöhen.

Trebnitz. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich auf der Chaussee nach Kniegnitz. Daselbst stießen das Automobil des Herrn von Rothkirch und Panthen auf Wassel und das Fuhrwerk des Herrn Fleischermeisters Bernert von hier zusammen, und zwar so unglücklich, daß der Chauffeur schwere Verletzungen davontrug. Auch das Pferd wurde verletzt und der Wagen zum Teil zertrümmert.

Einbruch. In der Nacht zum Sonntag brachen Diebe in das Geschäft des Herrn Pietruszka ein und versuchten, den Geldschrank zu öffnen, was ihnen aber nicht gelang.

Waldenburg. Der Mädchenmord in Julianstorf. Die Untersuchung bezüglich des Mädchenmordes in Julianstorf hat eine bedeutsame Wendung genommen. Der unter dem Verdacht der Ermordung der Minna Weihrauch in Untersuchungshaft genommene Porzellanarbeiter Hanke aus Hohgiersdorf hat im Gerichtsgefängnis in Waldenburg Erklärungen abgegeben, welche seine Identität mit dem Mörder nunmehr außer Zweifel erscheinen lassen. Trotz des schwerwiegenden Belastungsmaterials blieb es bisher nicht nachweisbar, daß Hanke am Abend der Tat in der Nähe von Juliansdorf gewesen ist. Hanke selbst behauptete unerschütterlich, daß er an jenem Abend nicht aus der Ortschaft Altwasser herausgekommen sei. Nun hat Hanke gestanden, daß er an jenem Abende mit der Weihrauch zusammengetroffen und mit ihr auch in unmittelbarer Nähe von Juliansdorf geweilt hat an derselben Stelle, wo diese ermordet aufgefunden worden ist. Gegen Hanke ist nunmehr die Anklage wegen Mordes erhoben worden. Hanke ist verheiratet, doch lebte er von seiner in Görlitz weilenden Ehefrau getrennt. Auf die Ermittelung des Mörders ist bekanntlich vom Regierungspräsidenten eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt worden.

Weißwasser. Sprengung einer Ruine. Die ganze Woche weilte hier ein Kommando des Pionier-Bataillons Nr. 5 aus Glogau (bestehend aus 1 Oberleutnant, 1 Unteroffizier und 5 Mann), um die am Markt gelegene Ruine des Hotels „Zum Hohenzollernhof" zu sprengen. Das Hotel brannte vor zwei Jahren vollständig aus, so daß nur die Mauern stehen blieben, die nunmehr niedergelegt wurden, um Platz für das in Aussicht stehende Amtsgerichtsgebäude zu schaffen.

Winzig. Eine frohe Botschaft für unsere Stadt ist eingetroffen. Das für den Bezirk Breslau geplante Erholungsheim für Postunterbeamte, das auch mit Reichsmitteln unterstützt wird, soll hier errichtet werden. Unsere Stadt wurde für diesen Zweck einstimmig gewählt.

Zaborze. Trauriges Familienbild. Auf der Mittelstraße wohnt der Grubenarbeiter Przybilla, der im Alkoholrausche recht unangenehme Auftritte verursacht. Da dies öfter vorkam, sah sich die Frau zu der Drohung veranlaßt, ihm, falls noch einmal solche Szenen sich abspielen würden, einen Topf siedendes Wasser über den Kopf zu gießen. Als nun dieser Tage der Mann in trunkenem Zustande lärmend nach Essen verlangte nahm die Frau einen Topf von der Ofenplatte, um die Suppe aufzugießen. P. war aber der Meinung, daß es der Topf mit dem heißen Wasser wäre, und gab der Frau einen tüchtigen Schlag ins Gesicht, so daß sie alles fallen ließ. Sie eilte ins Zimmer und schloß sich ein. Der Mann brach mit der Axt die Türe auf, worauf die Frau voll Furcht zum Fenster hinausstieg. Der Gatte schlug sie nun auf die Hände, so daß sie vor Schmerz das Fensterbrett, an das sie sich klammerte, loßlies und aus dem ersten Stockwerk in den Vorgarten hinabstürzte. Sie trug Beinbrüche davon und wurde ins Knappschaftslazarett geschafft.

Zabrze. Zum Landrat des Kreises Zabrze ist der bisherige Landratsamtsverweser, Regierungsassessor Dihle ernannt worden.

Guben. Eine in Gedanken stehengebliebene Kuh. Fast unglaublich klingt es, daß auf dem letzten Viehmarkt in Guben eine Kuh stehen geblieben ist, deren Eigentümer trotz öffentlicher Bekanntmachung nicht zu ermitteln war. Das Fund-Objekt wurde im Schlachthause öffentlich versteigert und brachte 67 Mark.

Kreuz. Eisenbahnunglück. Der um 2 Uhr 24 Min. von Posen in der Richtung Stargard—Stettin abgehende Eilzug Nr. 42 entgleiste auf einer Kurve bei der Einfahrt in den Bahnhof Miala. Vierzehn Reisende sind leicht verletzt worden. Ein Beamter hat schwere Verletzungen erlitten.

Lodz. Ein verkleideter Kontrolleur. In einer Nacht der vorigen Woche verkleidete sich der Kontrolleur der Personenzüge auf der Weichselbahn als Landmann. Als ein Personenzug auf einer der Stationen eintraf, trat der angebliche Landmann an den Oberkondukteur heran und bat diesen, ihn für 20 Kop. bis zur nächsten Station mitzunehmen. Hierin keine Hinterlist vermutend, ging der Oberkondukteur auf diesen Vorschlag ein. Der Landmann nahm hierauf einen Platz im Waggon dritter Klasse ein. Nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt, legte der verkleidete Kontrolleur Pelz und Mütze ab, setzte seine Beamtenmütze auf und kontrollierte die Billette. Hierbei wurde festgestellt, daß sich in dem Zuge 70 blinde Passagiere befanden.

Oderberg. Beispiellose Szenen spielten sich wiederholt auf hiesigem Bahnhof ab. Zu vielen Tausenden sind österreichische und ungarische Rückwanderer aus Amerika hier eingetroffen, für deren Aufnahme sich die Bahnhofsräumlichkeiten zu klein erwiesen. Die Rückwanderer waren gezwungen, sich in der Nähe des Bahnhofes viele Stunden unter freiem Himmel aufzuhalten. Von 2500 Rückwanderern, die eines Tages in Oderberg eintrafen, konnten nur 1600 in drei Sonderzügen weiterbefördert werden, 900 mußten 18 Stunden warten. Die Züge wurden förmlich gestürmt und die diensthabenden Bahnbeamten tätlich bedroht. Während der Nacht zum 6 Dezember war der hiesige Bahnhof infolge des ungeheueren Andranges der Rückwanderer aus Amerika abermals der Schauplatz peinlicher Szenen. Zwischen 7 Uhr abends und 2 Uhr früh trafen in fünf Extrazügen der preußischen Staatsbahnen 3900 Rückwanderer ein. Da der Bahnhof diese große Menschenmenge auch nicht annähernd fassen konnte, mußte nahezu die Hälfte der Menge vor dem Bahnhofe bei einer Temperatur von 2 Grad Celsius die Nacht im Freien zubringen. Die Weiterführung der Rückwanderer vollzog sich nur äußerst langsam und mit Aufbietung aller Kräfte. Große Mühe machte die Unterbringung des Gepäckes, da die Rückwanderer etwa 1000 große Koffer und 5000 kleinere Gepäckstücke mitgebracht hatten. Vor dem Bahnhofe kam es wiederholt zu erbitterten Kämpfen um den Eintritt. Alle verfügbare Mannschaft der Gendarmerie wurde aufgeboten, um ernstere Zwischenfälle zu vermeiden. Unter den Rückwanderern befinden sich viele, die erst vor kurzem ihre Heimat verlassen und noch nicht einmal das Geld für die Ueberfahrt verdient haben. In den letzten Nächten trafen wieder fünf Sonderzüge in Oderberg ein. Nach ungefährer Schätzung dürfte die Gesamtmenge der den Bahnhof Oderberg passierenden Rückwanderer 40000 ergeben. Im österreichischen Reichsrat wurde die Frage der galizischen Auswanderer behandelt, von denen infolge des Notstandes in Amerika 250000 mittellos zurückkehrten. Da es unmöglich ist, einer solchen Anzahl durch Privatvermittelung Arbeit zu verschaffen, will der Staat eingreifen. Zunächst sollen für etwa 4000 Mittellose Baracken gebaut werden.

Posen. Zur Bischofsvakanz. Der preußische Gesandte beim Vatikan Dr. von Mühlberg weilte am Mittwoch in Posen. Seine Anwesenheit hängt, wie man annehmen darf, mit der Bischofsfrage zusammen.

Schrimm. 86 Stück Rindvieh in den Flammen umgekommen. Im Viehstalle des Chewilkowskischen Vorwerks Tworzykowo brach Feuer aus, durch das der Stall in Asche gelegt wurde. Mitverbrannt sind 86 Stück Rindvieh. Der Kuhhirte konnte sich nur mit knapper Not retten. Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist der Schwiegersohn des Besitzers, der frühere Gutsbesitzer Wardt aus Kielczyn-Hld., verhaftet worden. Wardt lebt mit seinem Schwiegervater auf feindlichem Fuße. Seine Ehefrau hat sich infolgedessen von ihm getrennt und sich zu ihren Eltern zurückbegeben.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Frau Engel und Frau Günther stehen vor dem Schöffengericht. Die erstere hat die letztere wegen Beleidigung und Mißhandlung verklagt, und die Beklagte hat wegen derselben Delikte Widerklage erhoben. Alle Versuche des Vorsitzenden, einen Vergleich zustande zu bringen, scheitern an der erbitterten Feindschaft, die die früheren Freundinnen jetzt für einander hegen, es muß daher in die Verhandlung eingetreten werden. — Vors.: Frau Günther, äußern Sie sich zuerst zur Sache, aber fassen Sie sich kurz. — Frau Günther wirft einen wütenden Blick auf die Gegnerin und beginnt: Ick bin zu die Engeln jekommen als eene jeängstijte, unjlückliche Frau und habe ihr um eene Jefälligkeet jebeten und wat hat sie jemacht? Sie hat mein Unjlück ausjenutzt und mir uff eene janz infamijte Weise bedrogen. Und det kam so: Mein Mann is een janz juter Mensch. Er drinkt nich, spielt nich und jibt mir rejelmäßig det Wirtschaftsjeld, aber er hat eenen jroßen Fehler: er is zu die Frauensleute zu liebenswürdij. Und wat det Schlimmste dabei is, er jehört zu diejenijen Menschen, die man nie wat beweisen kann. Ick habe ihm die Taschen revidiert, wenn er schlief, habe ihm durch zwee Jungens beobachten lassen, wenn er ausjing, und selber uffjepaßt wie een Schießhund, aber ick habe ihm nie können uff frische Tat ertappen. Da er stets Steen und Been stritt und ick ihm doch nich traute, wollte ick ihm mal uff de Probe stellen und bat den weiblichen Engel, wat damals noch mit mir befreindet war, um foljendes: Sie sollte for zwee Theaterbilletts, die ick kooste, ohne det er wat davon wußte, mit meinen Mann ins Theater jehn. Daraus, ob er mitjehn würde und wie er sich unterwejs benimmt, wollte ick sehen, wie weit ick mir uff ihm verlassen kann. An den betreffenden Abend macht er sich fein, läßt sich rasieren und jeht wej. „Ick jeh noch eene Partie Sechsundsechzig spielen", sagt er, wie ick ihm frage, janz unschuldij. Ick hatte mir for det Theater een drittet Billjett besorjt, von wo aus ick die beeden beobachten konnte, und mußte nu mit Wut und Verzweiflung int Herze mit ansehn, wie er ihr die Hände knutschte, ihr Prallinehs in'n Mund steckte und ihr immer mit eenen Arm umfaßte. Die falsche Person hatte mir feste versprochen, sich nischt Derartijes jefallen zu lassen, aber sie schien sich im Jejenteil sehr darüber zu freuen. Wir hatten verabredet, det se meinen Mann nach det Theater in een Lokal bringen sollte, wo ick schon mit'n Donnerwetter uff ihn wartete. Und wat dun se? Wie det Theater aus is, hebt er ihr in eene Droschke, in eene jeschlossene natürlich, und ehe ick noch zuspringen und det Unjlück verhindern kann, rasselt det Fuhrwerk schon uff und davon. Eene Strecke schrie und rannte ick noch hinterher, dann mußte ick davon abstehen, sonst hätte mir der Schutzmann arrettiert. Morjens um Uhre dreie kam mein Mann nach Hause. Ick habe ihm eenen warmen Empfang bereitet, und die Engeln habe ick nachher een Krallineh uff ihre Futterluke jejeben. — Vors.: Und sie hat wieder geschlagen? — Angekl.: Ja. — Vors.: Frau Engel, was haben Sie dazu zu sagen? — Frau Engel: Nischt, als wie: Zur Eifersucht hat sie ooch nich een Tippel von Jrund; aber schreene war't doch! — Frau Günther macht eine Bewegung, als ob sie der Gegnerin an die Kehle springen wollte, wird aber von einem Gerichtsdiener zurückgehalten. — Das Urteil lautet auf je 10 Mark Geldstrafe.

Das Lied von der Glocke. Die „Berliner Illustrierte Zeitung" enthält folgenden drolligen Beitrag zur neuesten Damenhutmode der Glockenform: „Festgeheftet an den Locken — Steckt die Form aus Filz und Band. — Baut die schönste aller Glocken, — Demoiselleu, seid zur Hand! — Eine Frau, die schick, — Braucht manch' teures Stück, — Lackschuh, Seidenstrümpfe, Roben, — Doch das Teuerste sitzt oben! — Denn wo Geschmack sich mit der Mode, — Wo Wahnsinn paart sich mit Methode, — Gibt's einen Hut von erstem Rang. — Drum prüfe, wer sich ewig bindet, — Ob sich nicht noch ein schön'rer findet, — Die Mod' ist kurz, das Jahr ist lang! — Lieblich in der Bräute Locken — Spielt der jungfräuliche Kranz, — Doch ein Hut in Form von Glocken — Leiht ihr erst den rechten Glanz. — Ach, des Lebens reichste Freier — Nah'n sich erst mit kühnem Mut, — Wenn dem Gürtel, wenn dem Schleier — Zugesellt ein Glockenhut . . — Wohltätig ist der Mode Macht, — Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, — Doch furchtbar wird's wenn in Paris — Sie plötzlich Maß und Ziel verließ — Und baut zu aller Menschen Qual — Die Hüte vierdimensional. — Wehe, wenn sie losgelassen, — Wachsend ohne Widerstand, — Im Theater dich umfassen — Wie 'ne ungeheure Wand. — Hörst du's wimmern auf der Szene? — Dort spielen jene! — Doch der Hut — Hemmt den Blick, — Und du knirschest voller Wut: — „Ich verlang' mein Geld zurück". — Der Mann muß hinaus — Mit den Goldstücken rücken, — Muß zahlen, o Graus, — Zu Tode erschrocken, — Um die Herrin vom Haus — Zu beglücken, zu beglocken. — Und der Gatte mit trübem Blick — Nimmt zur Hand sein Portefeuille, — Ueberzählt noch Stück für Stück, — Und mit Seufzen berappt er schnell. — Einen Blick — Nach dem Grabe — Seiner Habe — Sendet er dann noch zurück, — Entfernt sich dann als armer Knabe. — Was die Modistin ihm geraubt, — Ein süßer Trost ist ihm geblieben: — Er blickt aufs Haupt von seiner Lieben, — Und sieh', es ist ein teures Haupt".

Verschiedene Ansichten.

Ich sprach zum Jüngling: „Saget an,
Was ist die Macht der Liebe?"
Die Antwort war: „Ein kurzer Wahn,
Der seligste der Triebe.
Und ist das Mädchen nicht so spröde,
Wird leicht das Spiel, das feine —,
Wenn dann der Jüngling nicht so blöd,
Kommt Lieb' von ganz alleine".

Drauf ging ich zum gereiften Mann
Und fragte den darüber.
„Die Lieb'", sprach er und sah mich an,
„Ist Luxus nur, mein Lieber,
Die Mädchen sind gewöhnlich schlau,
Geld schürt des Herzens Feuer,
Und selbst, mein Freund, die eig'ne Frau
Kommt einen oft sehr teuer".

Nun holt ich Auskunft mir beim Greis.
Der sah mich an mit Sinnen,
Doch schien das Blut ihm mächtig heiß
Die Adern zu durchrinnen.
„Ein Blödsinn ist's, ich schwör es euch,
Die Lieb'", sprach er mit Lachen;
„Doch könnte ich — ich würde gleich
Den Blödsinn noch mal machen".

Leipzig-Möckern. Adolf Dreßler jun.

Gänse-Hymnus.

Ehret die Gänse, sie watscheln und flattern
Schuldlos durch's Leben. Mit kräftigem Schnattern
Retteten einst sie das Kapitol!
Ausgezeichnet durch Einfalt und Güte,
Opfern sie sich in des Lebens Blüte
Zu der Menschen Nutzen und Wohl.
Ist die Gans nicht schön und prächtig?
Seht, wie zierlich ist ihr Bein;
Und wie harmlos und bedächtig
Blickt ihr sanftes Auge d'rein!
Ihre Haut, mit Flaum geschmücket,
Oft errötet unbewußt:
Wie begeistert und entzücket
Eine zarte Gänsebrust!
Wer kann ein and'res Tier mir wohl nennen,
Welches so reich ist an vielseit'gem Können?
Wie auf der Erde — ist sie zu Haus
Auch auf dem Wasser und in den Lüften;
Geht auch durch's Feuer. — Mit lieblichen Düften
Erscheint sie gebraten beim festlichen Schmaus.
Ueberströmt mit feiner Tunke,
Mit Kartöffelchen garniert.
Wird mit feierlichem Prunke
Am Martini sie serviert
Goldbraun schimmert ihre Hülle,
Köstlich schmeckt ihr Fleisch, so zart,
Treffliche Kastanienfülle
Ist im Busen eingebahrt.
Nicht genug ist die Leber zu schätzen,
Auch als Pastete gewährt sie Ergötzen,
Tüchtig gewürzt mit Pfeffer und Salz!

Jede sparsame Hausfrau weiss, dass sie bei Zusatz von

Echt Scheuers Doppel-Ritter Sankt Georg

nur eine billigere Kaffeesorte nötig hat, um trotzdem einen wohlschmeckenden, der Gesundheit zuträglichen Morgentrank von schönster goldbrauner Farbe herzustellen. Kaffee mit reichlich „**Scheuer**"-**Zusatz** erhält den Menschen im Winter warm und behaglich und reizt selbst bei mehrmaligem täglichen Genuss die Nerven nicht, wie dies jedoch nach Ansicht vieler Aerzte bei Verwendung von nur Kaffeebohnen unstreitig der Fall ist.

Allein „**echt**", wenn mit dem **S im Hufeisen** und meinem **Namenszug** versehen.

Schutzmarke.

Georg Josef Scheuer
Fürth i. B. Schönebeck a. E.

Schutzmarke.

Otto Reichel, Berlin, Eisenbahnstr. 4.

„Die Destillierung im Haushalt" wertvolles Rezeptbuch mit Anleitung **völlig kostenfrei!**

Man verlange stets ausdrücklich: **Reichel-Essenzen mit dem Lichtherz.**

Niederlagen durch meine Schilder kenntlich, wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik. In **Trebnitz** bei **Georg Rother**, Drogerie.

Heiratsgesuche.

Fräulein v. gut. Charakter, 31 J., wünscht m. ält. Herrn od. Witwer Heirat. Off. L. B. Bunzlau i. Schl. postlagernd.

Verkäufe 2c.

1 Gasthaus mit 140 Morgen großem Bauerngut, 1/4 Stunde von **Kreis- u. Garnisonstadt**, b. 12000 M. Anzahl. z. verk. **Wilhelm Hantke, Grottkau.**

Im Zentrum des Industriebez. glänzend gehendes **Delikatessengeschäft** verb. mit Kolonial- und Molk.-Prod. mit leb. u. tot. Inv. f. 4000 M. zu verk. Näh. u. G. K. 600 postl. Ruda OS.

Verk. sof. billig mein **Fleisch- u. Wurstgeschäft.** Carl Klein, Ratibor.

MEINEL & HEROLD

Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) 168 liefern 2, 3, 4, 6, 8chörige, 1, 2 u. 3reihige Harmonikas in 160verschied. Nr. gut u. billig. Spez.: **Harmonikas nach Wiener Art.** Mundharmonikas, Bandonions, Guitarren Violin., Zithern, Ocarinas, Drehorg. billigst. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Über 6000 amtlich beglaub. Dankschreiben. Neuester Katalog an Jedermann frei.

Creolin *überall freiverkäufliches ungiftiges*

Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel.
Unentbehrlich in der Wundbehandlung.

Das Wort **Creolin** ist als Warenzeichen **gesetzlich geschützt** und sind daher **nur Originalpackungen** im Handel: **Flaschen zu 15 Pfg.** (20 gr.), **30 Pfg.** (50 gr.), **50 Pfg.** (100 gr.), **Mk. 1.—** (250 gr.), **Mk. 1.50** (500 gr.), **Mk. 2.40** (1 Liter) **und Blechkannen zu Mk. 9.—** (5 Liter) **und Mk. 40.—** (25 Liter) **andere, sowie** sogenannte **Ersatzmittel weise man stets zurück,** um sich vor Schaden zu bewahren.

Man verlange gratis u. franko die Broschüren „**Creolin und die häusliche Gesundheitspflege**" und „**Gesundes Vieh**" in Apotheken und Drogerien oder direkt von

William Pearson, Hamburg.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholf. hat. A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Und noch ein weit'res nicht zu vergessen:
Daß auf dem Brote viele gerne essen
Statt der Butter — das Gänseschmalz.
Unvergessen muß auch bleiben,
Daß das Gansvolk Hilfe lieh
Beim Gedankenniederschreiben
Manch' bedeutendem Genie.
In der Klassikerperiode
Schrieb man nur mit Gänsekiel;
Ach, seit letzt'rer aus der Mode,
Taugt die Dichtung nicht mehr viel!
Wehe, wenn wir die Gänse nicht hätten!
Unentbehrlich für unsere Betten
Ist ja ihr weicher, wolliger Flaum,
Ehret die Gans! Nicht bloß kulinarisch
Wirkt sie verdienstlich, auch literarisch,
Wiegt uns zudem noch in Schlaf und Traum.

Es geht auch so. Einer der bekanntesten französischen Chirurgen machte eine Reise durch ein Tal in den Pyrenäen. Er kam in ein armseliges Dorf, in dem er ein Gespräch mit den Landleuten anknüpfte. Dabei erfuhr er, daß es in dieser Gegend keinen Arzt gebe. „Wie?" fragte er erstaunt, „keinen Arzt? Ja, wie macht ihr denn das?" — „Gott, wie wir können", antwortete ihm ein alter Mann, „wir sterben von selbst!"

Der Spitzname. „Warum nennt ihr denn den Ordinarius immer Aviso?" — „„Ja, der hat die Angewohnheit, daß er sich fortwährend Knoten in die Taschentücher macht. Und da haben wir ihn Aviso benamst, weil er jetzt zwölf Knoten in der Stunde macht"".

Erfüllbarer Wunsch. „Wenn nur meine Frau nicht so klein wäre!" „„Habe nur keine Sorge die wächst Dir schon noch über den Kopf!""

Mißverständnis. „Dürfte ich um eine Gabe für das neue Trinkheim bitten?" — „Nein, die Sauferei unterstütze ich nicht".

Eine große Hochzeit. Dorfmüller: „Ah, Protzenbauer — kommst selber zu mir gefahr'n, willst wohl schnell noch a paar Säck' Mehl gemahl'n hab'n?" — Protzenbauer: „Nun, Müller — du woaßt, daß übermorg'n mei' Tochter Hochzeit hat, da sollst mir bloß die drei Säck' Kaffee mahlen!"

Der widerlegte Ben Akiba. Professor Spitzl ärgert sich, daß viele der Studenten seine Vorlesungen schwänzen. In einer seiner Vorlesungen kommt er auf Ben Akiba zu sprechen, und sagt: „Es ist falsch, wenn Rabbi Ben Akiba behauptet, alles sei schon dagewesen. Ich könnte Ihnen z. B. eine ganze Reihe von Studenten nennen, die noch nie dagewesen sind".

In junger Ehe. Sie: „Ich bin halb tot!" — Er: „Natürlich! Alles machst du halb".

Kindlich. „Mutter, wenn der Mond halb ist, müssen dann die Mondbewohner sehr zusammenrücken?"

Kathederblüte. Professor: „Meine Herren! Viele Wochen nagte die Expedition am Hungertuch, dann war auch dieses aufgezehrt".

Am Telephon. „Ich verstehe kein Wort; mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre?" — „Ihr Kutscher Franz bin ich!" — „Dämliches Rindvieh, warum sprechen Sie denn nicht lauter!"

Straßenbettel. „Ich habe Ihnen eben fünf Pfennig in die Hand gedrückt, da könnten Sie doch wenigstens „danke" sagen". — „Nanu! Wegen Ihrem lumpigen Sechser wer ick als Taubstummer woll noch zu reden anfangen!"

Der Zerstreute. Gattin (im Theater, plötzlich): „Um Gottes willen, Ferdinand, was hast du gemacht! . . . Wo ist deine Perücke?" — Professor: „Hm, hm, ist's möglich . . . . Sollte ich sie in der Garderobe abgegeben haben?"

Das schlechte Gewissen. Heiratsvermittler (vor Gericht): „Ich lehne den Herrn Staatsanwalt wegen Befangenheit ab. Ich habe ihm zu seiner Frau verholfen, das könnte er mir nachtragen".

Gemütsmensch. Sie: „Das Automobilfahren wäre ja sowieso sehr schön, wenn es nur nicht diesen Höllenlärm machen würde". Er: „Wenigstens hört man dann nicht das Geschrei der Ueberfahrenen".

Liebesprobe. Sie: „Wenn Sie mich wahrhaftig lieben, so beweisen Sie es!" — Er: „Gern! Stürzen Sie sich ins Wasser! Ich ziehe Sie sofort heraus".

Ausgestorben. „Ja, so ist's, die Autler haben die Leute aus unsrer Stadt verjagt, und jetzt, da alles fort ist, kommen die Autler auch nicht mehr, weil das Durchrasen für sie keinen Reiz mehr hat".

Klee und Luzerne als kalk- und phosphorsäurereiche Futterpflanzen geben bekanntlich dem Jungvieh starke Knochen. Durch eine kräftige Thomasmehldüngung der Futterschläge, vor allem der Wiesen und Viehweiden, kann jetzt Kalk und Phosphorsäure in einer den Pflanzen besonders zusagenden Form und auch in geeignetem Mengenverhältnis in den Boden gebracht werden. Zweckmäßig unterstützt wird die Phosphorsäuredüngung durch eine ebenso starke Kainitdüngung. Nicht nur mehr, sondern auch besseres Futter wächst auf richtig gedüngtem Boden.

„Ist Hühnerhaltung gewinnbringend?" Dies ist der Titel eines in dieser Teuerungszeit vielen Familien willkommenen nützlichen Volksbüchleins, herausgegeben von Joh. Schilling. Preis 80 Pf. Verlag von G Soltau in Flensburg. Dasselbe beweist eingehends, daß Hühnerhaltung sehr gewinnbringend ist. Es bringt eine ausführliche Abrechnung darüber, wie schon 10 Hennen einen jährlichen Reingewinn von 50 Mark leicht bringen können. Das Büchlein dürfte von großem Nutzen sein, nicht allein für solche Familien, die Hühner halten möchten, sondern auch für solche, die schon Hühnerzucht nebenbei betreiben. Soeben ist bereits das 14. bis 18. Tausend erschienen; ein Beweis für die Güte und den Nutzen des Buches. Zu erhalten ist dasselbe in jeder guten Buchhandlung, in Trebnitz bei **Maretzke & Märtin.**

Payne's Illustrierter Familien-Kalender

für 1908 ist erschienen!

Wir machen darauf aufmerksam, dass derselbe wie alljährlich bei uns zum Preise von **nur 50 Pf.** erhältlich ist und auf Wunsch durch unsere Boten frei ins Haus geliefert wird.

Der Kalender enthält 14 längere und kürzere, reich mit Bildern geschmückte Erzählungen und eine Anzahl von anderen Artikeln, gleichfalls durch Bilder erläutert und vervollständigt.

Weiterhin ist auch Witz und Humor in Bild und Wort nicht vergessen, so dass auch das Verlangen hiernach zu seinem Rechte kommt.

Ausser dem belustigenden Inhalt enthält der Kalender noch als Beigaben einen Wandkalender, einen Portemonnaiekalender, 4 Separatbilder und einen Titelkunstdruck. Alles in allem ein Inhalt, der auch weitgehenden Ansprüchen gerecht wird.

Man kaufe daher auch dieses Mal nur Payne's Kalender und lasse sich keine beliebige Nachahmung ins Haus bringen, sondern verlange ausdrücklich den echten Payne'schen Familienkalender.

Gegen Einsendung von 50 Pf. an die Expedition dieses Blattes erfolgt Frankozusendung von „Paynes Illustriertem Familien-Kalender" an jede angegebene Adresse.

Ambulatorium für Herzkranke

Herzdurchleuchtung mit Röntgen-Strahlen. – Behandlung sämtlicher organischer und nervöser Herz- u. Gefäss-Krankheiten.
Dirig. Arzt: Dr. med. Walter Steinitz. – Prospekte frei u. gratis.
Breslau, Ohlauerstadtgraben 14

Echte Dr. Schöpfers
Hienfong-Essenz,
Dutzend 2,20 Mark.
Ia Australisches
Eucalyptus-Oel,
Dutzend 2,20 Mark.
Jerusalemer Balsam,
Dutzend 1,20 Mark.
Bei größerer Abnahme
Spezial-Preise.
Georg Groll,
Breslau II, Nachodstr. 11.

Kinderwagen
Sportwagen, Puppenwagen, Baby- u. Reisekörbe bezieht man direkt v. b. ält., größt. sächs. Kinderwagenfabr. enorm billig. Sage b. Katalogverlang. ob Bareinkauf mit 10% Rabatt od. bequeme Teilzahlung Dir lieber.
Julius Tretbar, Grimma 540

Uhren- Näh- Sprech- Schreib- Landwirtsch.- Maschinen, Fahr- u. Motorräder, photogr. Apparate, Waffen u. Musikinstrumente liefern in bester Ausführung zu billigsten Preisen, geg. Bar- u. Teilzahlung. Man verl. Katalog.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 244

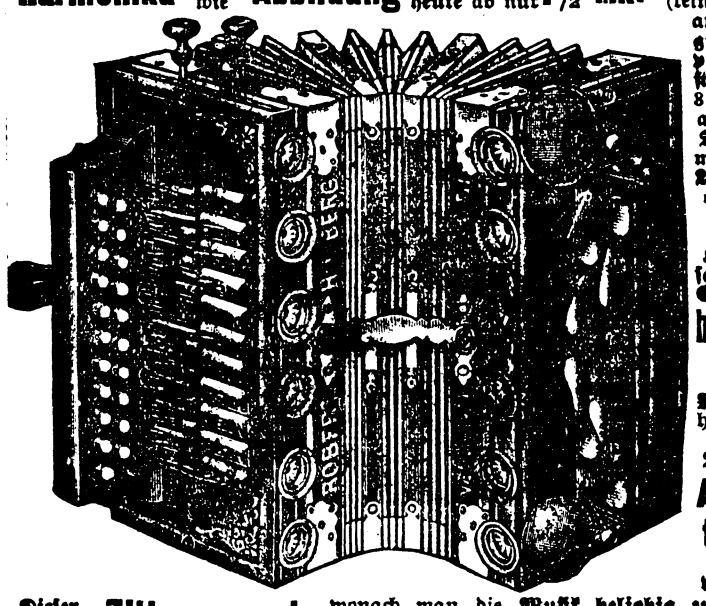
Ich erkläre

jeder Frau, wie ich eine sehr leichte Entbindung erreichte. Näheres mit hundertfachen Danksagungen gratis.
Frau H. Johannes, Bremen I, 38.

Grösste Neuheit! Grösste Neuheit!

2 reihige Trompeten

Künstler-Konzert-Harmonika mit Zitterton (ähnlich einer italienischen Drehorgel). **Diese Harmonika** genau wie **Abbildung** kostet von heute ab nur **7½ Mk.** Mit 21 Tasten, (keine 19 wie bei ander.). 3 Register, 4 Doppelbässe, sehr stark im Ton, 8 teilig. langausziehbarer Doppelbalg m. Schutzeck., 2 Zuhalter, offene, mit Nickelstab umgelegte Klaviatur, sehr haltbare Stimmen m. **harmoniumartiger** Musik, 2 Reihen, 12 Stück brillante Trompeten. **Ausstattung** des Instruments wundervoll.



Dieser neueste **Zitterapparat,** wonach man die Musik beliebig zum Zittern (Tremolieren) bringen kann, ist vom Kaiserlichen Patentamt unter **D. R. G. M. 306913** geschützt und ist deshalb von **keiner anderen Firma** zu liefern. **Dieselbe Harmonika** aber nur mit 10 Tasten, sonst genau so wie oben, nur **5 Mk.** Nur der **riesige Umsatz** macht es mir möglich, dieses Prachtinstrument zu einem **solchen Spottpreise** zu liefern. **Glockenspiel** D. R. G. M. 277402 **nur 30 Pf. mehr.** Verlangen Sie, bevor Sie bei der Konkurrenz eine Harmonika kaufen, erst meinen **Prachtkatalog grat.** Man bestelle nur vertrauensvoll bei der Neuenrader **Harmonikafabrik von**

Robert Husberg Neuenrade 493 Westfalen.

Für Kinder!

Weihnachts-Konfekt.

250 g Zucker, 3 Eigelb, 1 Teelöffel Salz, 1 Glas **Dr. Oetker's** Zitronen-Essenz werden verrührt Dann fügt man 250 g Gustin oder feinsten Stärkepuder hinzu und zuletzt 300 g Mehl nebst 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Backpulver und 1 Päckchen **Dr. Oetker's** Vanillin-Zucker. Der Teig wird ausgerollt, mit Formen ausgestochen, auf ein gefettetes Blech gesetzt und hellgelb gebacken. In Blechdose aufzubewahren.

Dank!

Schon seit Jahren wurde ich von ganz empfindlichen Kopfschmerzen geplagt, bekam häufig Angst- u. Schwindelanfälle u. fühlte mich sehr matt u. abgespannt. Seit einiger Zeit hatte ich auch heftige, brennende u. stechende Schmerzen in Schulterblättern u. Rücken, bekam öfters Brustbeschwerden u. Herzklopfen, so daß mir oft die leichteste Arbeit zu schwer wurde. Alle angewandten Mittel halfen nichts. Da wandte ich mich schließlich infolge vieler öffentlicher Dankschreiben **brieflich** an die nichtärztl. **Nervenbehandl. System Gust. Herm. Braun, Breslau 9,** Kreuzstr. 55., Sprechst. 9—12. Mit Freuden kann ich heute mitteilen, daß ich durch das **Braun**sche Heilverfahren von meinen Schmerzen befreit bin u. meine Körperkraft und Geistesstärke wieder erlangt habe. Ich spreche hierdurch meinen aufrichtigen Dank aus u. wünsche der Nervenbehandl. System **Braun** weitere so gute Erfolge zum Wohle der leidenden Menschheit. Frl. **Selma Glatte,** Michelsdorf Bez. Liegnitz.

Warum

wollen Sie sich nicht auch elegant kleiden, geehrte Dame? Das 1000fach gelobte Favoritmoden-Album u. die ausgezeichneten **Favoritschnitte** bieten eine so bequeme, sichere u. preiswerte Anleitung für das Schneidern im Haus und für den Beruf!

Verlangen Sie d. Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (50 Pf.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder, wo nicht am Platze, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Ein Tor

ist jeder, der sich nicht mit der echten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul Schutzmarke: „Steckenpferd", wäscht. Dieselbe erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint. a St. 50 Pf. bei **Georg Rother, Oscar Scholz,** Trebnitz.

Kath. Volksverein.

Versammlung

Sonntag, 15. d. M., nachm. 3 Uhr
im Rathaussaale.
Vortrag des Herrn Arbeitersekretär **Hornig** aus **Breslau.**
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird erwartet; auch Nichtmitglieder haben Zutritt.

Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft
hat ihre Agentur für den Platz
Dyhernfurth und Umgegend
mit bestehendem Inkasso bald zu vergeben.
Gef. Offerten unter **M. G. 66** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.**

Empfehle zur
Weihnachtsbäckerei:

Weizenmehl 00	Pfd.	18 Pf.
Rosinen groß	1/4 Pfd.	25 Pf.
Sultaninen	„	30 „
Mandeln süß	„	38 „
Mandeln bitter	„	40 „

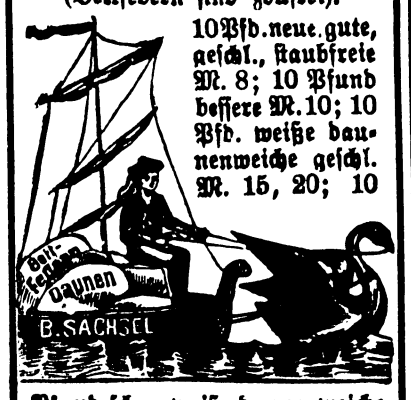
C. Bunkes Ww.,
Ring 41 Ring 41.

Rechnungsformulare
liefern schnell und billig
Maretzke & Märtin, Trebnitz Schl.

Mache hierdurch meiner werten Kundschaft bekannt, daß ich
sämtliche
Spielwaren
führe zu enorm billigen Preisen und bitte um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
C. Bunkes Ww.
Ring 41.

Kluge Frauen
les.: Schmerzlose Entbindung, M. 2,—. Buch üb. d. Ehe mit 39 Abbild. statt M. 2,50 nur M. 1,—. Kleine Familie statt M. 1,70 nur M. 1,—. Katalog über inter. Bücher u. hygienische Bedarfsartikel gratis. **R. Oechmann, Konstanz D. 10.**

!Bill. böhm. Bettfedern!
(Bettfedern sind zollfrei).



10 Pfd. neue, gute, geschl., staubfreie M. 8; 10 Pfund bessere M. 10; 10 Pfd. weiße daunenweiche geschl. M. 15, 20; 10 Pfund schneeweiße daunenweiche geschliffene M. 25, 30; 10 Pfd. Halbdaunen M. 10, 12, 15; 10 Pfd. schneew., daunenweiche ungeschl. M. 20, 25, 30. Daunen (Flaum) graue à M. 3, weiße à M. 4, schneew. à M. 5, 5.50, 6 per 1/2 Kilo. Versand franko p. Nachn. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. Bei Bestell. bitte um genaue Adr.
Benedikt Sachsel,
Lobes 21, Post Pilsen, Böhmen.

Überraschende Neuheit
garantiert unschädlich
kein Chlor
kein reiben
Persil
vollständig ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Modernes Waschmittel
für jede Waschmethode passend
Henkel & Co. Düsseldorf.
Zu haben in allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifengeschäften.

Stammholz-Verkauf.
Montag, den 16. Dez. c., vormittags 9 Uhr,
sollen im Revier **Klein-Strenz**, Forstort **Harteberg**
ca. 700 stehende kieferne Stämme
meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.
Versammlung im vorjährigen Schlage am Harteberge an der alten Siegdaer Straße.
Glumbowitz, den 9. Dezember 1907.
Graf Pourtales'sche Forstverwaltung.

Kios-Fürsten-Cigarette. Stück 4 Pf.
KLEINE KIOS
Beliebteste 2 1/2 Pfg. Cigarette
Kios-Welt-Macht-Cigarette. Stück 5 Pf.
Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.

Zu Weihnachts-Einkäufen
bringe ich meine Abteilung für
Glas- u. Porzellanwaren
ergebenst in Erinnerung. Dieselbe ist durch Eingang von Neuheiten bestens assortiert und bin ich in der Lage, **billigste Preise** stellen zu können.
C. J. Spitz,
Trebnitz.

Unsern Lesern empfehlen wir den
Prosit-Neujahr-Kalender pro 1908.
Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.
Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Neuer großer Fang. Sie kaufen nie so billig wieder
40 Fett bükl od 1 W. Vollb. **40** Delikateßher **20** Brath. od 2 Pfd Dos. ff Anchov 1 Dos. Bismhr 1 Pfd. Sardell-H. 1 Rauchal u 1 Stk Lachs! **Delikat!**
Alles für 3 1/4 M. g. Nch. **E. Degener Consfabr. Swinemünde 122 a.**

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 11. Dezember 1907.

Der Auftrieb betrug: 998 Rinder, 2178 Schweine, 639 Kälber, 52 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 21 Rinder, 95 Schweine, — Kalb, 175 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	39—41	68—75
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ält. ausgemäst.	36—38	61—67
Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	28—35	53—60
Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 27	—
Kalben u. Kühe. Vollfl., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	35—38	65—71
Vollfl., ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 J.	29—31	56—61
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	24—28	bis 55
Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 23	—
Bullen. Vollfl ausgemästete bis zu 5 Jahren	34—38	64—69
Vollfleischige jüngere Bullen	32—33	60—63
Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	28—31	bis 59
Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 27	—
Kälber. ff. Mastkälb (Vollmilchm. u. beste Saugkälb.)	36—38	65—75
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	33—35	52—61
Ger. Saugkälb. u. ält., ger. genährte Kälb. (Fresser)	bis 32	bis 50
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	36—39	70—78
Aeltere Masthammel	32—34	64—70
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 29	—
Schweine. Vollfl. fein. Rasse u. der. Kreuz. b. 1 1/4 J.	41—44	53—58
Fleischige Schweine	39—40	49—52
Gering entwickelte Schweine sowie Sauen	bis 38	—

Ueberstand verbleiben: 51 Rinder, 128 Schweine, 44 Schafe. Speckschweine, zumeist norddeutschen Ursprungs, brachten bis 48 Mark.

Breslauer Produktenbericht vom 11. Dezember 1907.

Bei mäßigem Angebot war die Stimmung matt und Preise waren für Weizen, Roggen und Raps niedriger. Weizen matter. Roggen niedriger. Gerste matt. Hafer matt.

Erbsen ruhig, 19,00—20,00 Mark, Viktoriaerbsen ruhig, 20,00 bis 21,00-23,50, Futtererbsen wenig vorhanden, 15,00-16,00 M. Speisebohnen wenig Kauflust, 21-22 M. Pferdebohnen ruhig, 15,50-16.50 M. Lupinen ruhig, gelbe 11,50-12,50, blaue 10-11, Wicken ruhig, 15,00-15,50 M. Mehl matt, p. 100 Kgr. inkl. Sack Brutto Weizenmehl 00 30,00-31,00, Roggenmehl 0 29,75—30,75, Hausbacken 29,25—29,75 M. Speisekartoffeln, p. 50 Klg. 1,50—2,00 M. Fabrikkartoffeln 1,40—1,50 M. je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Klg. inklusive Sack bei Waggonladungen. Kartoffelmehl 23,75—24,00 M., Kartoffelstärke 23,25—23,50 M. Oelsaaten schwaches Angebot. Hanfsaat wenig Geschäft, 21,00—22,50 M. Winterraps matter, 24,90 — 27,10 — 29,00 Mark. Schlagleinsaat ruhig, schlesische 20—21—22, russ. 22-24 M. Leindotter wenig Geschäft, 22—23—24 M. Kleesamen. Roter fest, p. 50 Klg. 31—41—51—61—71 M., weißer ruhig, 25—40—50—58 M., gelber 12—18—23 M., hochfeiner über Notiz. Schwedisch-Kleesamen 40-50-60—75, Tannen-Kleesamen 37-42—52 bis 57, Thymothe fest, 20-22-25-32-34, Seradella 11,-12,50-14, Mais ruhig, 16,50 bis 17,50 M. Rapskuchen ruhig, 14,50—15 M. Leinkuchen ruhig, schles. 15,50—16,00 M., fremder 14,75—15,25 M. Palmkernkuchen ruhig, 14,00 — 14,50, Roggenfuttermehl ruhig, 13,75 — 14,00 M. Weizenkleie ruhig, 13,25—13.50 Mark, alles per 100 Klgr. Heu per 50 Kilogr. 3,50—3,80 M. Roggenlangstroh p. Schock 35,00—37,00 M.

Ware.	Breslau, 11. 12.		Glogau, 10. 12.		Görlitz, 28. 11.		Grottkau, 5. 12.		Liegnitz, 6. 12.		Militsch, 4. 12.		Neisse, 7. 12		Neumarkt, 4. 12.	
100 Kilo Weizen	22,10	18 90	22,40	20,60	22,80	21.60	23,60	23,—	22,70	20,50	22 80	22,—	22,—	21,—	22 40	20,—
100 „ Roggen	20,20	18,10	20,—	18,40	20,80	20,—	21,—	20,40	20 20	19,20	20,80	20,—	20,80	20,40	20,20	16,80
100 „ Gerste	18,50	15,—	18,60	16,20	19,—	16,—	17 60	16.40	19 50	15.—	17,40	16,20	18,—	15,—	18 50	16,50
100 „ Hafer	16,30	14,30	16,10	14,80	16 20	15.50	15,70	14,80	16,80	15,80	16,40	15,20	15,40	15,—	15,40	—,—
100 „ Erbsen	23,50	16,—	—,—	—,	25,—	23 30	24,—	22 —	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	23,—	16,—
100 „ Kartoffeln	4,—	2,80	4,20	3,80	4 40	3,—	4,40	3,60	4,40	2,80	3,40	3,20	4,20	3,60	—,—	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	2,60	2,—	2,60	2,20	2,40	2,—	—,—	—,—	2,60	2,20	2,40	2,—	—,—	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	1,20	1,10	1,50	—,80	—,—	—,—	—,—	—,—	1,—	—,90	1,20	1 15	—,—	—,—
100 Kilo Heu	7,60	7,—	—,—	—,—	7,—	—,—	8,50	7,20	—,—	—,—	6,40	6,—	7,—	6,—	6,—	5,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	5 50	5,—	5,40	2.60	5 60	5,20	—,—	—,—	4.20	4,—	5 —	2 —	—,—	—,—

Ware.	Oels, 7. 12.		Patschkau, 5. 12.		Posen, 6. 12.		Prausnitz, 11. 12.		Ratibor, 5. 12.		Trachenberg, 6. 12.		Trebnitz, 7. 12.		Wohlau, 10. 12.	
100 Kilo Weizen	22,—	20,—	22,50	21,50	23,40	22,—	21,90	20,90	23,30	—,—	22,—	21,50	22 20	19,50	22,—	21,—
100 „ Roggen	20,20	19,—	21,20	20,—	19,90	18,70	19,80	18,90	21,30	21,—	19,80	19,60	20,30	18,40	19 80	19,—
100 „ Gerste	18,—	16,40	18,50	17,—	17,30	15,30	18,—	16,—	18,—	17,50	16 50	16,—	18 50	17,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	16,20	15,—	16,—	14,—	16,40	15,40	15,90	14,90	16,—	15,20	15,40	15,—	16,50	14,30	15,90	15,40
100 „ Erbsen	26,—	25,—	24,—	20,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	20,—	18,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	4,—	3,50	4,—	3,—	—,—	—,—	3,20	2,60	4,—	3 —	3,—	2,40	4,—	3,—	3,60	2,60
1 Kilo Butter	2,60	2,40	2,40	2,20	—,—	—,—	2,30	2,10	2,80	1 80	—,—	—,—	2,30	2,10	2,40	2,20
1 Mandel Eier	1,30	1,25	—,—	—,—	—,—	—,—	1,15	1,05	1 20	—,90	—,—	—,—	1,—	—,90	1,30	—,—
100 Kilo Heu	7,60	7,—	7,—	6,—	—,—	—,—	6,20	5,60	9,—	7 —	7,—	6,—	7,20	7,—	7,—	6,50
100 „ Stroh	5,50	5,—	4 60	3,50	—,—	—,—	4,—	3,60	6,—	4 —	5,50	5,—	5,60	2 —	5,—	3,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Der Fall Ramsau.

Kriminal-Roman von F. Eduard Pflüger.

5) (Fortsetzung.)

Gehen wir den Gang der Sache noch einmal von vorn an durch, so fallen uns ganz besonders folgende Momente auf: der Verbrecher, der unter dem Namen Nr. 24 bekannt ist, es ist die Nummer, die er einst in einer langen Zuchthausstrafe getragen hat, hat das Haus in der Finkenstraße vermittelst eines Hausschlüssels geöffnet, trotz alledem aber hat er das Schlafstubenfenster durch ein Pechpflaster von außen eingedrückt, um den Schein zu erwecken, als sei er durch dieses Fenster in das Mordgemach gelangt. Was müssen wir daraus schließen? Doch gewiß nichts Anderes, als daß Nr. 24 nur die ausführende Mörderhand war, daß ihm der Gedanke von einem andern zugebracht, ja wir müssen uns auf den Standpunkt stellen, daß ihm sogar ein direkter Auftrag geworden ist. Es fragt sich nun für die Anklagebehörde vor allen Dingen darum: wer hat dem Mörder den Hausschlüssel gegeben und wer den Tausendmarkschein? Es ist uns bis jetzt nicht gelungen, irgend welche Anhaltspunkte darüber zu ermitteln. Der Tausendmarkschein trägt ganz charakteristische Merkmale, aber doch Merkmale, die bis heute noch nicht dazu geführt haben, seinen vorletzten Besitzer zu ermitteln. Es schien anfänglich so, als ob der vorletzte Besitzer dieses Kassenscheines der Angeklagte sei, durch den Scharfsinn aber und die Bemühungen des Zeugen Dr. Dalberg ist für das Gericht und für die Herren Geschworenen unzweifelhaft erwiesen worden, daß Graf Ramsau zwar einen Tausendmarkschein besessen, ihn aber zwei Tage vor dem Mord am Bahnhof Friedrichstraße, zur Lösung eines Billets, gewechselt habe. Dieser Tausendmarkschein ist unzweifelhaft identifizirt worden. Die Anklagebehörde hat trotzdem sich des Gedankens nicht erwehren können, daß der Graf ja wohl einen zweiten Tausendmarkschein besessen haben könnte, und daß dieser die Zahlung oder Abschlagszahlung für den Mordbuben repräsentirte.

Der zweite Punkt, der ganz besonders zu Ungunsten des Angeklagten spricht, ist der, daß er allein Interesse an dem Tod der Frau von Scheiblingen haben konnte, denn die Herrschaft Melnau, Hohenau, Lensingen ist ein Kunkellehen, was so viel sagen will, als daß das Majorat auch auf Töchter übergehen kann. Starb nun Frau von Scheiblingen vor ihrem Vater, so mußte Fräulein Helena von Thüngen, die Braut des Angeklagten, die Erbin des Majorats werden, wodurch der an und für sich arme Graf in den Besitz eines viele Millionen repräsentirenden Vermögens gekommen wäre. Wir dürfen hierbei nicht außer Acht lassen, daß Frau von Scheiblingen im Einverständniß mit ihrem Gemahl die Absicht hatte, zu Gunsten ihrer jüngeren Schwester auf den großen Besitz zu verzichten. Es ist dies ein wichtiges Moment der Entlastung und ich will es aus diesem Grunde ganz besonders hervorheben. Nun endlich die Frage des Hausschlüssels. Hier haben wir eigentlich das wichtigste Zeugniß, wenn es auch das einzige ist. Der Schlossermeister Müller hat bekundet, daß ein vornehmer Herr vor einigen Wochen zu ihm einen zerbrochenen Hausschlüssel gebracht habe, um einen anderen danach anfertigen zu lassen. Er bleibt bei der Aussage, daß dieser Herr und Graf Ramsau ein und dieselbe Person seien. Das Gewicht dieser Aussage hat die Behörde ganz besonders bestimmt, das Hauptverfahren zu eröffnen. Ueber den Werth dieser Aussage kann man ganz verschiedener Meinung sein, denn es ist durch unzählige Fälle nachgewiesen, daß sich Leute nicht nur nach wenigen Wochen, sondern nach wenigen Augenblicken über zwei sich einigermaßen ähnlich sehenden Personen so vollkommen täuschten, daß sie den einen fortwährend mit dem andern verwechselten. Ich gestehe also gerne zu, daß der Schlossermeister Müller sich in der Persönlichkeit geirrt haben kann. Trotzdem bin ich geneigt, gerade diesem Zeugniß einen gewissen Werth beizulegen, insofern, als alle unsere Bemühungen, den Mann zu ermitteln, der den zerbrochenen Hausschlüssel hat anfertigen lassen, vergeblich waren. Es hat sich erweisen lassen, daß nicht ein, sondern mindestens fünfzig Häuser, vielleicht noch mehr in Berlin, mit demselben Schlüssel geschlossen werden können, es wäre also garnichts auffälliges gewesen, wenn ein anderer Hausbesitzer oder Hausmiether seinen zerbrochenen Hausschlüssel zu dem Schlosser getragen, um sich einen neuen machen zu lassen. Wir haben auch in den Zeitungen und an den Anschlagsäulen reichliche Aufforderungen ergehen lassen, es hat sich aber niemand gemeldet, somit bleiben wir eben immer bei der Thatsache stehen, daß Graf Ramsau der Mann sei, der den zerbrochenen Hausschlüssel zu dem Schlossermeister Müller gebracht hat.

Dies ist ein Zeugniß, das allerdings schwer wiegt, aber es ist das einzige und es ist abhängig von unendlich viel Zufälligkeiten, denn daß sich kein anderer zu dem zerbrochenen Hausschlüssel bekennt, kann an tausend Kleinigkeiten liegen. Der Mann ist vielleicht auf Reisen und hat keine Zeitung gelesen oder er ist krank oder er ist gar gestorben. Aus diesem Grunde also möchte ich nicht zu einer Verurtheilung des Angeklagten rathen, aber auch andere Momente, die ganze Persönlichkeit, die ganze Stellung des Angeklagten sprechen nicht für ein solch furchtbares Verbrechen, wie es die Anstiftung zum Morde darstellt. Mindestens ist die That nicht zu erweisen, darum möchte ich den Herren Geschworenen nahe legen, die Schuldfrage zu verneinen. Es giebt zweierlei Freisprüche, einen, wo die Unschuld erwiesen ist, einen anderen, wo die Schuld nicht erwiesen werden kann. Das letztere liegt wohl hier vor."

Ein lautes Gemurmel, das nur schwer von dem Vorsitzenden des Gerichts unterdrückt werden konnte, lief durch den Zuschauerraum. Aber die Stimmen schwiegen sofort, als der Vertheidiger des Angeklagten Justizrath Bravmann zu reden begann:

„Ich habe, meine Herren Geschworenen, der lichtvollen und wohlwollenden Darstellung des Herrn Staatsanwaltes nichts hinzu zu fügen, denn er hat mir die besten Perlen der Vertheidigung vorweg genommen. Ich möchte nur gegen eines mich wenden und das ist der Freispruch aus Mangel an Beweisen, der Fall liegt unter keinen Umständen hier vor. Der Herr Staatsanwalt hat, vielleicht ohne zu wollen, den Angeklagten einer unendlichen Seelenqual preisgegeben. Wenn Sie also die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der furchtbare Mord nicht von ihm geistig begangen worden ist, so sprechen Sie ihn einstimmig frei."

In der Rechtsbelehrung des Vorsitzenden klang auch der Gedanke an, daß man es mit einem Unschuldig in Folge mangelnder Beweise einem non liquet zu thun habe. Denn wie der Herr Staatsanwalt ganz richtig ausgeführt, sprachen doch eine Menge Punkte, besonders eben die Thatsache des großen Besitzes für die Möglichkeit des Verbrechens. Und was der Herr Staatsanwalt von der Persönlichkeit des Angeklagten sagte, sei gewiß richtig, aber die Aussicht auf ein Millionenvermögen hätte schon die besten Charaktere zu Fall gebracht.

Die Geschworenen zogen sich zurück und das Publikum verharrte in einer aufgeregten Spannung. Wohl eine Stunde dauerte die Berathung, dann kamen sie aus ihrem Zimmer heraus und der Obmann verkündete den Wahrspruch: Frei.

Kapitel 12.

Es war ein frischkalter Tag und selbst in Tsintau war man in Weihnachtsstimmung. Besonders in der Villa, die sich der Vize-Admiral von Thüngen an einem Bergabhange, gegenüber der Tsintaubucht erbaut hatte, herrschte eine aufgeregte Geschäftigkeit. Der französische Koch trieb mit Scheltworten und Stockschlägen die chinesischen Diener bald hier hin bald dort hin, denn er hatte ein großes Diner fertig zu stellen. War doch von Schanghai die Ankunft des Lloyddampfers gemeldet, mit dem die Tochter des Admirals, Helena von Thüngen ankommen sollte. Der Admiral war den ganzen Tag unruhig in dem vollkommen chinesischen, innerlich aber total europäisch aussehendem Hause auf und ab gelaufen. Denn er wollte, daß seine Tochter alles so schön wie möglich vorfinden sollte. Nichts war ihm gut, nichts schön, nichts reich genug, um die Zimmer Helenas auszustatten, denn sie war immer sein Liebling gewesen, und jetzt noch mehr, da der Tod ihm die älteste geraubt hatte. Ganz erklärlich, Helena war nur sein einziges Kind, und wenn der alte Seemann auch sich freiwillig von ihr getrennt hatte, so war damit nicht gesagt, daß er diese Trennung nicht außerordentlich schmerzlich empfunden hätte.

Eben wollte er, es war etwa drei Uhr, aus seinem Garten heraustreten, um auf eine vorspringende Höhe zu steigen und nach dem ankommenden Dampfer ausschauen, als sein Adjutant, Kapitänleutnant von Henning, zu ihm hintrat und mit der Hand an der Mütze stehen blieb.

„Nun, was haben Sie, Henning?"

„Melde Euer Exzellenz ganz gehorsamst, daß der Lloyddampfer soeben Arkona passirt hat und auf die Landungsbrücke zukommt."

„Ei, da müssen wir uns ja eilen, sonst verspäten wir uns, und mein Töchterchen wird sich in dem alten China ohne ihren Papa sehr einsam fühlen."

Exzellenz ging mit schnellen Schritten, denen man gar keine Spur der ungeheuer aufreibenden Thätigkeit eines ständig im Auslandsdienst an Bord lebenden Seemannes anmerkte, bergan.

Admiral von Thüngen war ein Mann am Anfang der Fünfziger, schlank und kräftig mit einem blonden Prinz Heinrichbart, und Augen so blau und groß, daß sie wie Sterne aus dem tief gebräunten Gesicht heraus blitzten. Es waren Helenas Augen, die hier in schärfer geschnittener Umrahmung, ernster und gedankentiefer jetzt über die Bucht hinblickten, wo der Dampfer langsam und majestätisch mit der Fluthwelle der Landungsbrücke zustrebte.

Der Admiral nahm das Fernrohr an die Augen und suchte am Rande der Wasserlinie unter den zahlreichen Passagieren, Dschunken und kleinen Booten, die den Dampfer umschwärmten, seine Tochter. Der Adjutant beobachtete gespannt die Gesichtszüge seines Chefs, und als er ein freundliches Lächeln sie verklären sah, konnte er sich wohl denken, daß der Admiral sein Kind erkannt hatte.

„Sie ist da, sie ist da, ich habe ihr blondes Köpfchen erkannt, ihre schwarze Trauerkleidung sticht allzusehr von der andern Menschheit ab. Und wie das Kind mit dem Taschentuch winkt. Das ist eine Freude, Henning, die können Sie sich gar nicht vorstellen. Jahrelang von dem einzigen getrennt zu sein, was man noch liebes auf der Welt hat, und dennoch sich nicht heim finden können, weil die innere Natur, das ganze Temperament des Mannes, ihm jenseits der Breite von Sicilien das Leben grau und abgeschmackt erscheinen läßt. Und nun plötzlich auf diesem verlorenen Posten, am Ende der Civilisation, den Besuch einer Tochter zu bekommen. Sie bringt uns die ganze Kultur, die uns ja doch hier fehlt,

mit, die ganze Stimmung einer Berliner Gesellschaft, den ganzen Reiz, den schöne und elegante Frauen auf uns ausüben."

„Werden Euer Excellenz jetzt dem gesellschaftlichen Leben von Tsintau und Kiautschou etwas näher treten?"

„Ei gewiß, mein lieber Henning, was mein Töchterchen will, wird arrangirt, nur werden wir uns zunächst etwas beschränken müssen, Diners, Soupers zur Repräsentation werden wir geben, und, wie Sie wissen, mit einer großen Weihnachtsfeier morgen beginnen."

„Wer wird denn alles kommen?"

„Nun alles, was ein bischen was in Deutsch-China ist. Spitzen der Behörden, die Offiziere von der Division, der Mandarin von Kiautschou und der Censor von Schantung, der gerade anwesend ist, noch so ein paar hohe Köpfe, dann natürlich die Geschäftswelt, unsere Kaufleute, unsere Ingenieure, kurz eine Weihnachtsfeier für einige vierzig Personen."

„Das wird ja großartig werden."

„Ja ich muß es aus dem einfachen Grunde, weil ja jede andere Feierlichkeit die tiefe Trauer verbietet . . ."

„Ach ja! Denken Euer Excellenz nicht so oft an das fürchterliche Schicksal, das Sie betroffen hat. Euer Excellenz können ja natürlich keine Feste geben, es war taktlos von mir, im Augenblick nicht daran zu denken."

„Nein, lieber Henning, durchaus nicht, ich nehme Ihnen das garnicht übel, Sie sind jung und wollen sich amüsieren, ich bin alt — nein, ich bin noch gar nicht alt, im Gegentheil, ich will jetzt erst wieder jung werden, ich will mich erst wieder freuen an mein Kind. Und wenn sie mir nicht gleich einer vor der Nase wegheirathet, so nehme ich den Abschied, baue mir irgendwo auf einer verlorenen Insel in den Tropen, in Samoa oder sonst wo ein schönes Bungalow, und lebe dort der Jagd, der Fischerei und erfreue mich an den Reizen der tropischen Farbenpracht. Mir ist einmal der Norden unsympathisch. Schon die heutige Weihnachtskälte drückt mir auf die Nerven."

Wie zur Illustration seiner Worte schlug er jetzt den hohen Biberkragen seines Paletots in die Höhe und schob die behandschuhten Hände in die Seitentaschen.

Inzwischen war man an der Landungsbrücke angekommen, wo jetzt der Lloyd-Dampfer anlegte und die Verbindung mit dem Lande schloß. Der Admiral ging noch schneller, als zuvor. Er wurde überall achtungsvoll gegrüßt und der Kapitän kam auf ihn zu, um durch die Menge von Ballen und Kisten einen Weg zu seiner Tochter zu bahnen.

„Ah, Kapitän, willkommen auf deutschem Boden, herzlichen Glückwunsch zur Beendigung Ihrer Fahrt. Hat mein Kind die Reise gut überstanden?"

„Vortrefflich, und sie hat eine sehr angenehme Gesellschaft gehabt, da sie mit der Gattin des Zolldirektors und einem Ingenieur reisen konnte."

„Papa, Papa!" rief jetzt Helene, die schnell auf ihren Vater zueilte und ihm um den Hals fiel.

„Mein gutes, liebes Kind, bist Du da, und freust Du Dich, Deinen alten Papa wiederzusehen?"

„Von alt will ich nichts hören, Du siehst so jugendlich und frisch aus, daß man uns für ein Brautpaar halten könnte."

„Na, na, Du bist immer gleich mit einem Scherz bei der Hand, das ist ja schön, aber glauben thut Dir's doch niemand."

„Doch, doch, Euer Excellenz, das gnädige Fräulein hat entschieden Recht," bemerkte jetzt Kapitänleutnant von Henning, der herangetreten war.

„Hier stelle ich Dir, liebes Kind, meinen lieben und treuen und braven und verständigen Henning vor. Er ist mir bis jetzt auf allen Reisen mehr als ein Adjutant gewesen, er war mir ein Freund und lieber Kamerad, so bitte ich auch Dich, ihn zu behandeln."

Helene reichte dem Offizier die fein behandschuhte Hand, die er mit kräftigem Druck umschloß.

„Ich freue mich, Herr von Henning, Sie endlich auch nun persönlich kennen zu lernen, aus Papas Briefen habe ich ja schon lange die Ehre."

„Zu gütig, meine Gnädige. Das Wohlwollen Seiner Excellenz zeichnet mich sicher in zu günstigem Lichte, ich bin nur ein schwacher Mensch und nur mit Mühe im Stande, einem solche genialen Seemann zu folgen. Und wenn ich mit meiner Thätigkeit nur keinen direkten Tadel verdiene, so bin ich über und über zufrieden."

„Seien Sie nicht so bescheiden, Henning, meine Tochter könnte ja sonst glauben, Sie wären ein Kadett, und dennoch haben Sie mir in den schwierigsten Lagen beigestanden und Sie wissen, daß Ihr Rath mir stets von großer Bedeutung war und in den meisten Fällen auch befolgt wurde. Nun aber wollen wir nicht lange mehr schwatzen sondern an Land gehen, denn Helena wird sich nach einem festen Stück Erde sehnen."

„Ja, da hast Du wirklich Recht, Papa, ich will froh sein, wenn ich wieder einmal eine feste Scholle unter den Füßen habe. Und diese hohen Berge da vorn, die man schon beim Einlaufen in die Bucht gewahr wird, scheinen ja dazu gemacht zu sein, recht sicher zu stehen und dem Ansturm der Wellen Trotz zu bieten."

„Vorläufig sieht es noch sehr kahl aus, mein gnädiges Fräulein, denn die Chinesen sind ein Räubervolk in jeder Beziehung."

„Sie haben doch nicht die Vegetation geraubt?"

„Doch, doch, die Vegetation geraubt, ist gerade der richtige Ausdruck, denn sie fällen das Holz, ehe es zu Bäumen werden kann, und rasiren sämmtliche Berge, um in den oft recht kalten Wintern ihre Papier- und Lehmbuden zu heizen. Das wird aber alles anders werden, unsere Ingenieure schreiten mit ihren Schienenwegen rastlos vorwärts und erschließen die Reichthümer der Provinz Schantung. Wir werden den Chinesen billige Kohlen liefern und dann werden wir auch hier Baumwuchs und bewaldete Höhen bekommen, wie Sie vielleicht im Vorüberfahren in den Höhen von Canton bemerkt haben."

„Oh ja, das schien mir alles sehr schön, als wir uns ein bischen von der Hitze in Aden und im indischen Ocean erholt hatten."

„Oder wollen wir sagen, gewöhnt hatten, mein Kind, man gewöhnt sich sehr leicht an die Wärme der Tropen, und wenn man nur die richtige Diät hält, fühlt man sich pudelwohl bei dreißig bis fünfunddreißig Grad Hitze."

„Oh Papa, ich bin bald umgekommen und besonders die Nächte."

„Ja, mein gnädiges Fräulein, eine Schiffskabine und eine luftige Bungalow mit Mosquito-Netzen und Ventilatoren, wie es die Engländer heute in den heißen Breiten Indiens anzulegen verstehen, das ist ein großer Unterschied. Uebrigens ist Excellenz ein großer Lebenskünstler und ein Tropen-Hygieniker ersten Ranges. Wer seinen Anordnungen folgt, wird nie krank. Ein wenig unangenehm ist die tropische Hitze."

„Ach was, Henning, reden Sie dem Kinde nichts ein, unangenehm, dreißig bis fünfunddreißig Grad ist so eine angenehme Temperatur, in der man so schön in der Hängematte liegen und mit halbwachen Augen in das Grün, Gelb, Roth, Weiß und Blau des wunderbar tropischen Pflanzenreichthums blicken kann. Von den Engländern muß man lernen, in den Tropen zu leben. Freilich, der Deutsche schleppt überall sein Bier mit, seinen Champagner, seinen Rothspon und seinen Cognac, das alles sind Dinge, die in den Tropen nichts taugen. Ein süßer, eisgekühlter Sorbet, wenig Fleischnahrung, Bewegung in freier Luft, leichte Kleidung und gut geschützter Kopf und Nacken, so gewappnet will ich Ihnen in den Tropen hundert Jahre alt werden."

„Ist das wahr, Papa?"

„Ja, Excellenz haben Recht, es liegt lediglich in der Lebensweise. Wir haben englische Sportsleute, die in dem tückischen Klima der Andamanen während des ganzen tropischen Sommers der Jagd und dem Fischfang obliegen, ohne eine Stunde krank zu sein, und es ist wirklich nicht anderes, als die richtige Lebensweise."

„Und man muß sich eine Ecke in der Welt wählen, lieber Henning, wo man in der allerheißesten Zeit auf hohe Berge flüchten kann, wie es die indische Gesellschaft macht. Wenn der Sommer mit seiner Grilling-Temperatur kommt, liegen Madras, Colombo und die Städte im Pendschab verödet, denn kein Europäer bleibt in den Röstöhren den Sommer über. Alles geht nach dem Norden oder auf die Berge, bis das Klima einigermaßen erträglich geworden ist. — Ah, da kommt schon unser Hausmeister mit den Kulis an, die Dein Gepäck tragen, nun beginnt unsere Gebirgswanderung. Dort oben, siehst Du, liegt unser Häuschen, das ich bewohne, wenn ich nicht dienstlich gezwungen bin, auf dem Flaggschiff zu verweilen."

Kapitänleutnant von Henning blieb stehen und der Admiral, der es gleich bemerkte, fragte ihn:

„Sie wollten sich wohl verabschieden?"

„Jawohl, wenn Euer Excellenz gestatten."

„Adieu, ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung, und erwarte Sie in zwei Stunden zum Diner."

„Sehr gütig, Euer Excellenz . . . . Mein gnädiges Fräulein, eben erst habe ich Sie auf deutschem Boden in Ost-Asien willkommen heißen dürfen, und jetzt muß ich schon wieder Abschied nehmen."

Er legte die Hand an die Mütze und machte eine tiefe Verbeugung. Helena reichte ihm die Hand.

„Auf Wiedersehen, Herr von Henning."

Der Offizier riß die Hacken zusammen, grüßte seinen Vorgesetzten noch einmal militärisch und ging dann mit schnellen elastischen Schritten den Abhang hinunter nach dem Dorf. Der Admiral wollte seiner Tochter den Arm bieten, sie aber wehrte ab.

„Laß mich doch, Papa, ich freue mich, so einmal wieder Berge steigen zu können."

„Oh, das sind wir hier gewöhnt, denn wir klettern sehr viel. Die eigentliche Gesellschaft von Tsintau hat sich hier auf diesem herrlichen Abhang, der ganz geschützt gegen die Nordwinde liegt, angesiedelt. Jeder aber, der nach seiner militärischen und civilen Stellung gehen muß, ist gezwungen, hier zu klettern. Es ist im Sommer durchaus nicht so öde und kahl, wie es etwa scheint. Zur Zeit der Magnolienblüthe schimmern unsere Berge roth und grün und Henning hat ja ganz recht, wenn wir erst einmal die Waldverwüstungen unterdrückt haben, werden wir auch ein anderes Landschaftsbild bekommen. Außerdem ist das Hinterland recht reich und Du siehst im Sommer blühende Felder und fleißig arbeitende Landwirthe. Ich für meine Person würde ja freilich lieber in Samoa stationiert sein, aber dort kann man keinen Admiral brauchen, dort thut's schon ein Offizier jüngeren Grades. Würdest Du mit mir in den Tropen leben wollen?"

„Gewiß, Papa, ich habe alle Brücken hinter mir abgebrochen, durch den traurigen Fall meiner Verlobung."

Ja, die Sache ist recht unangenehm, aber das Ende kannst Du ja noch gar nicht wissen, da Du schon unterwegs warst, ehe die Verhandlung begann. Scheiblingens Telegramm war dürftig, leider aber so inhaltsschwer, daß an eine Verbindung zwischen Euch kaum noch zu denken ist . . . Komm Kind," und jetzt zog er sie in das Innere des Hauses. „Leg ab, ich führe Dich in mein Arbeitszimmer, dort kannst Du Dich erholen, erfrischen und mir von Ramsau erzählen, denn das ist es doch, das Dir vor allen Dingen am Herzen liegt."

„Was enthielt Scheiblingens Telegramm?"

„Ach so, weiter nichts als die Worte: Frei aus Mangel an Beweisen."

„Der arme Ramsau!"

Kapitel 13.

Weihnachtsabend! Welch einen seltsamen Zauber üben diese Worte auf die Gemüther aller Deutschen aus, ob sie unter dem glühenden Tropenhimmel weilen, oder an den leicht eingeschneiten Küsten des gelben Meeres, oder im Innern der afrikanischen Wüste, oder in dem hastigen Getriebe amerikanischer Großstädte. Weihnachtsabend! für jeden wenigstens Ruhe und Einkehr in sich selbst. Man denkt zurück an die Zeiten der Kindheit, wo man sich freudestrahlend um den Lichterglanz des Tannenbaumes sammelte, und jeder nach den Verhältnissen der Eltern reich oder weniger reich beschenkt wurde, aber doch immer beschenkt wurde. Wie wenig wird man im späteren Leben beschenkt, wie selten thut uns ein Fremder etwas Liebes, und wir können sicher rechnen, daß sie lieber gegen uns einen feindlichen Stoß führen werden, als uns mit einem freundlichen Händedruck zu grüßen beabsichtigen. Das empfand auch heute die zukünftige Erbherrin, als sie den großen Saal am Arme ihres Vaters betrat, wo seine liebe Hand eine dem deutschen Tannenbaum ähnliche Kiefer geschmückt und mit Lichtern besetzt hatte. Sie wußte nicht, wie viel Mühe es dem alten Herrn gekostet, tief aus dem Innern von Schantung diesen Baum heranzuschaffen, um gleich die Ankunft seines Lieblings mit einem Fest zu begrüßen, das gewissermaßen den Uebergang zu der eben verlassenen Heimath und Civilisation bildete. Und sie hatte das Glück ja stets genossen, beschenkt, und reich beschenkt zu werden, aber was man ihr heute that, das übertraf doch die Grenzen alles früheren. So viel Liebe, so viel Glanz und Sorgsamkeit, wie sie jetzt umgaben, hatte sie selbst im Hause ihres Schwagers zu Lebzeiten ihrer Schwester nicht genossen.

Was Indien, was China, kurz der ganze Orient an Schmuck an Stoffen und Kleinigkeiten hervorzubringen vermochte, lag hier auf dem Tisch ausgebreitet, und es wurde mit so viel Liebe gegeben, daß ihr die Thränen in die Augen kamen und sie es nicht unterlassen konnte, trotz der steifen Mandarinen und der goldstrotzenden Seeoffiziere ihrem Vater um den Hals zu fallen und ihn dankbar zu küssen.

„Aber wenn Du glaubst, daß Du vergessen bist, daß ich Dir nichts mitgebracht habe, so bist Du sehr im Irrthum."

Und nun brachte auf einen Wink einer der Burschen eine geräumige Kiste herein, die geöffnet und vor den Augen des Vaters eine Menge jener Dinge ausbreitete, die er mit Gold und Edelsteinen hier nicht zu kaufen vermochte. Es war ihm, als ob die Civilisation ihre Hand bis in die Barbarei Ost-Asiens hinein streckte. Da fehlten auch nicht die kleinsten Kleinigkeiten, die ein Mann von Welt im Ausland so schwer vermißt. Und vor allen Dingen entzückte ihn eine ganze Bibliothek neuester Litteratur, ein wunderbares Bild der Herrschaft derer von Tüngen, wo im Vordergrund die alte Eiche stand, an der mit Ketten der alte Schild aufgehangen war, mit dem ein Thüngen in der Schlacht bei Mühldorf den Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg gegen den Ansturm der Oesterreicher gedeckt hatte. Es war dies das erste, nicht das letzte Mal, daß ein Thüngen in der Schlacht für einen Hohenzollern sich eingesetzt. Das werthvollste Geschenk aber war Helenas Portrait, von Bell Hopkins gemalt.

Der Admiral war tief gerührt, aber die strenge Etiquette, die in Gegenwart der hohen chinesischen Beamten gewahrt werden mußte, verbot es, seiner Rührung Ausdruck zu geben. Er beschränkte sich daher darauf, seiner Tochter warm die Hand zu drücken, und nun begann das eigentliche Fest.

Der Admiral, als der Höchstkommandirende in Ost-Asien, sprach zu seinen Gästen von der Bedeutung des Weihnachtsfestes, von der Bedeutung des innigen Zusammenhaltens aller Deutschen des Auslandes und von dem lichtumflossenen Tannenbaum, der das Bindemittel sei, das alle Deutschen zu einer Bruderkette zusammenfügt. Er schloß seine kernig ergreifende Ansprache mit Schillers Worten:

An's Vaterland, an's theure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen."

Und nun trat jeder einzelne heran und erhielt ein kleines Geschenk. Schmunzelnd nahmen die hohen Würden- und Zopfträger es entgegen, mit freudigem Dank die Offiziere der Garnison und der Division, die Beamten und die Kaufleute. Jedes Geschenk begleitete der Admiral mit einem Scherzwort, bei jedem hatte er auf die Individualität Rücksicht genommen. Und bald barg das Geschenk eine Anerkennung, bald eine Kritik in sich. Wenn er Herrn von Henning sein Bild schenkte, so wollte er ihm damit ein Zeichen seiner Werthschätzung geben, wenn ein anderer junger Seeoffizier eine Weckeruhr bekam, wies er ihn zart darauf hin, daß er nicht zu lange in der Hängematte liegen bleiben möge, sondern auch an den Dienst denken. Ein alter Kaufherr aus Kiautschou, der als gewaltiger Raucher bekannt war, und in dessen Zimmer stets die Wolken aus seiner Havanna den Raum verdunkelten, erhielt unter dem herzlichen Gelächter der Gäste eine zierliche Rauchbrille, ein Korvettenkapitän, der ein ebenso leidenschaftlicher wie schlechter Reiter war, bekam ein niedliches silbernes Fallhütchen, das sich als Deckel zu einem eleganten Tintenfaß entpuppte. Ein Ingenieur, der sich besonders viel auf seine chinesischen Kenntnisse zu Gute that, wobei man von ihm wußte, daß es damit nicht weit her war, erhielt eine chinesische Elementar-Grammatik, kurz, Jeder war bedacht worden, Jeder hatte sich gefreut und im Stillen den Chef der ost-asiatischen Kreuzerdivision einen prächtigen reizenden Mann genannt. Jetzt ging man zu Tisch. Der oberste chinesische Beamte, der Censor von Schantung, dem sogar die Pfauenfeder von seinem Souverein verliehen war, führte Helena zum Diner, das mit Rücksicht auf Ritual und Ceremonial auch einige ganz strenge chinesische Gänge enthielt. Der Mandarin war ein außerordentlich gebildeter Mann. Er hatte Li-Hung-Tschangs Weltreise mitgemacht und sprach geläufig englisch und französisch, so daß die Unterhaltung mit Helena keinen Augenblick ins Stocken gerieth. Es war aber auch kein so eingefleischter Chinese, daß er nicht den Wundern des französischen Kochs alle Ehre angethan hätte und zwar trotz seiner buddhistischen Askese.

Nach dem zweiten Gang stand der Mandarin auf und sagte in französischer Sprache dem Gastgeber für das herrliche Fest Dank, das er ihnen Gelegenheit mitzumachen gegeben und das sie so recht in die eigentliche Kultur des Abendlandes eingeführt hätte, des Abendlandes, das seine Kriegsschiffe und seine Waaren an die chinesische Küste sende. Erst in allerneuster Zeit hätten sie die Bekanntschaft des mächtigen deutschen Reiches gemacht. Er selbst hätte im Gefolge Li-Hung-Tschang's den deutschen Kaiser, umgeben von seinen Kürassiren, selbst gerüstet wie einen Ritter des Alterthums, gesehen und er hätte eine tiefe Ehrfurcht von ihm mit nach dem Osten genommen. Und nun brach er das Französische ab, und rief mit erhobener Stimme gut deutsch: Seine Majestät der Deutsche Kaiser, Hurrah, Hurrah, Hurrah. Alles stimmte ein, erhoben die Gläser und tranken einander zu, und auf das Wohl des fernen Kriegsherrn.

Als sich das Hurah gelegt, stand der Admiral auf und brachte in deutscher Sprache, die Helena dem Mandarin sofort in's Französische übersetzte, einen Toast auf den Grundherrn, auf dessen Boden sie durch Vertrag und freundschaftliche Verbindung die deutsche Flagge gehißt hätten, auf den Kaiser von China aus, der so erhaben sei, daß sein Volk sich scheue, ihn auszusprechen. Und nun sprach auch der deutsche Admiral den letzten Toast chinesisch, worauf sich die anwesenden Chinesen sofort erhoben und ehrfurchtsvoll in den Toast einstimmten. Dann wurde die Unterhaltung allgemeiner, man überließ sich den Freuden des Mahls und den Erinnerungen an die Heimath. Herr Tsung-Hu, der Tischnachbar Helenas, plauderte sehr viel über chinesische Sitten und stellte Vergleiche an mit denen des Abendlandes. Und er sprach über das ausgezeichnete Diner und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß das gnädige Fräulein in der nächsten Zeit bei ihm ein echt chinesisches Diner einnehmen würde. Helena nickte und meinte:

„Gewiß, es wird uns eine große Ehre sein, aber faule Eier esse ich nicht."

„O, mein gnädiges Fräulein, Sie irren sich, das ist eine Delikatesse."

„Aber Herr Censor, wer kann denn so etwas nur essen."

„Das ist Erziehung, gnädiges Fräulein, ich kann Ihnen einen Chinesen vorführen, der in Entrüstung darüber ausbrechen würde und einen furchtbaren Ekel empfände, wenn er hören würde, daß unsere abendländischen Gäste am Schlusse einer jeden Mahlzeit verfaulte Milch zu sich nehmen. Das Abendland hat dafür den Ausdruck Käse."

Helena begriff sofort und antwortete:

„Ja, Herr Censor, Sie haben Recht, man sieht wirklich an dieser Kleinigkeit den ganzen Unterschied der Auffassung."

* * *

Man saß ziemlich lange bei Tisch und die Jugend hätte nun gern ein Tänzchen gemacht, aber das war natürlich in Folge der Trauer des Admirals ausgeschlossen und so erhob sich nach Schluß des Diners die Gesellschaft, um in der Kirche das Weihnachtsfest zu feiern.

Aber die Weihnachtsfreude sollte doch einen traurigen Abschluß erhalten, denn als der Zug der Andächtigen sich aus der Kirche bewegte, und als sich die Gruppen nach gegenseitiger Verabschiedung gelöst hatten, kam athemlos ein Deutscher mit der lauten Frage nach dem Gouverneur.

„Was ist denn los?" fragte schnell der herzutretende Gouverneur, indem er sich zu gleicher Zeit an den Admiral wandte, „wollen Euer Excellenz die Meldung des Mannes entgegennehmen?"

„Nein, nein, lieber Kapitän, das ist Ihre Sache. Ich bin an Land nur Gast, meine Befehlssphäre liegt auf dem Wasser."

„Also Mann, woher sind Sie, und was führ Sie hierher?"

„Ich bin von Tsimo und Handlungsgehilfe bei dem Kaufmann Trabert. Fast fünf Jahre leben wir ruhig mit den Eingeborenen und nie hat sich etwas ereignet. Die Chinesen kommen und kaufen still ihre Waaren und sind zufrieden, da wir sie nicht übervortheilen, sondern für ihr Geld gute Sachen liefern."

„Und jetzt hat sich dieser Zustand geändert?"

„Jawohl, Herr Kapitän, ein Haufe aufständiger Soldaten, wenigstens scheinen es uns Soldaten zu sein, regt das Volk auf, und gestern haben wir der drohenden Haltung wegen den Laden geschlossen. Aber sie haben uns mit Steinwürfen die Fenster zertrümmert und die fremden Banden haben sogar auf das Haus geschossen. Ich habe mich aufgemacht, um möglichst unsere deutschen Brüder zu erreichen, denn wenn Sie uns nicht ein paar Soldaten schicken, sind wir verloren."

„Es ist gut, Mann, gehen Sie hinunter nach dem Regierungsgebäude, und ich werde sofort das Nöthige veranlassen. Glauben Euer Excellenz, daß wir dort eingreifen können, ohne einen großen Sturm zu erregen?"

„Ja, lieber Kapitän, darauf müssen wir uns gefaßt machen, aber wir haben meiner Schätzung nach kein Recht, deutsche Unterthanen auf deutschem Vertragsgebiet ihrem Schicksal zu überlassen, ohne wenigstens einen Versuch zu machen, sie zu retten. Und ich bin überzeugt, daß es garnicht zum Blutvergießen kommen wird, denn wenn die Herren Zöpfe den militärischen Ernst sehen, werden sie sich wohl hüten, im Vertragsgebiet irgend welche Unruhen zu erregen. Schicken Sie immerhin ein kleines Detachement nach Tsimo ab, und sei es nur, um zu demonstriren und den Leuten zu zeigen, daß wir die Absicht haben, unsere Rechte mit aller Energie zu vertreten."

Fortsetzung folgt

Behandlung der Kühe während des Trockenstehens.

In der sogenannten Trockenperiode sollen die Kühe auf ihre spätere Tätigkeit vorbereitet werden. Zum großen Teil auf der Fütterung und Pflege, welche man anwendet, beruht es, ob sie nach dem Kalben imstande sind, guten Ertrag zu liefern. Nimmt man es hiermit nicht so genau, so wird sich dies schwer bestrafen, und man kann dann die Milchergiebigkeit in solchem Grade reduzieren, daß man auch mit den größten Opfern die Kuh nicht dazu bringt, nach dem Kalben ordentlich zu milchen. Die Trockenperiode pflegt durchschnittlich sechs bis acht Wochen für alle Kühe des ganzen Stapels zu dauern. Daß aber diese Periode für einige Individuen noch länger währt, darf nicht als ungünstig angesehen werden. Man soll überhaupt, und besonders, wenn man gute Milchkühe besitzt, sich nicht bemühen, die altmilchenden Kühe zum langen Milchen zu zwingen, denn die sogenannte „alte Milch" ist teuer, und zwar nicht zum wenigsten dadurch, daß das lange Melken sichtbar schwächend auf die Kuh wirkt, wenn sie ihr Junges gegen sieben Monate getragen hat. Es gibt Kühe, welche jedes Jahr zur Kalbezeit fast gleich milchen, weil man sie nicht trocken bekommt. Obschon diese die ausgeprägtesten Milchkühe zu sein pflegen, so geben sie doch nicht den höchsten Jahresertrag, da sie stets ungebührlich mager sind und namentlich gleich nach dem Kalben zu wenig Milch zu geben pflegen. Der erfahrene Holländer sieht gerne, daß die Kühe ziemlich lange vor dem Kalben trocken werden, und er fährt hierbei am besten. Je jünger die Kühe, desto wichtiger ist es, daß sie bei Zeiten trocken stehen. Es erfordern z. B. die jungen Kühe, welche mit dem zweiten Kalbe gehen, besondere Aufmerksamkeit, und je stärker entwickelte Milchanlagen dieselben haben, um so mehr muß man sich in acht nehmen, sie zu lange zu melken; acht Wochen vor dem Kalben sollte man sie zum Trockenstehen zu bringen suchen, weil sonst nicht nur die Ausbildung des Kalbes, sondern auch die Leibesbeschaffenheit der Kuh selbst darunter leiden würde.

Die trockenstehende Kuh muß in demselben Grade wie die milchende Gegenstand der Aufmerksamkeit und Sorgfalt hinsichtlich ihrer Fütterung und Pflege sein. Aber nur zu oft begeht man den Fehler, daß man dem tragenden Tiere eine verminderte Sorgfalt in bezug auf reiche und gute Fütterung zuteil werden läßt. Man bedenkt nicht, daß während des Embryolebens recht eigentlich der Grund für die ganze spätere Ausbildung des Kalbes gelegt wird. Wohl zu beachten aber ist, daß die Fütterung zwar eine reiche und gute sei, daß aber ein eigentlich mastiger Zustand der Kühe vermieden werden muß, weil zu mastig gehaltene Tiere weniger gut empfangen und ferner die Ausbildung des Jungen eine unvollkommene ist.

Höchst wichtig ist eine sanfte und schonende Behandlung der tragenden Tiere und eine sorgsame Beachtung der Beschaffenheit der gereichten Futtermittel. Alles Schlagen und Stoßen muß vermieden werden, ebenso ein zu starkes Treiben, das Stoßen mit anderem Vieh, das Drängen beim Ein- und Ausgang aus dem Stall usw. Ferner vermeide man nicht nur alles stark befallene, dumpfe, verschlämmte oder sonst verdorbene Futter, sondern gebe den tragenden Kühen auch keine stark blähenden oder stark abführenden Futtermittel, wie Lupinenschrot, gefrorene und stark gekeimte Kartoffeln, gefrorene Rüben, bereiftes Gras, viele Rübenblätter, saure Biertreber und Branntweinschlempe usw. Unvorsichtigkeit hierin kann leicht ein Verwerfen der Kühe zur Folge haben, was nicht nur den Verlust des Kalbes, sondern meist auch eine ungünstige Einwirkung auf das Muttertier beklagen läßt. Aber auch wo dieser äußerste Fall nicht eintritt, übertragen sich leicht schädliche und krankmachende Einflüsse auf das Kalb, während die Kuh dann oft in ihrer Gesundheit wenig oder gar nicht gestört erscheint. Am zusagendsten für die tragende Kuh sind leichtverdauliche und zugleich weniger eiweißhaltige Futtermittel. Ist die Ernährung eine zu starke und kräftige, so wird die trächtige Kuh leicht überfüttert und kann gleich nach dem Kalben ein Opfer des Milchfiebers werden. Die Gefahr dieser Krankheit wird in gleichem Grade größer, je größer und kräftiger die Kühe werden, und sie greift die allerbesten und ausgeprägtesten Milchkühe vorzugsweise an.

Einige Zeit vor dem Kalben beginnt das Euter anzuschwellen, nachdem schon vorher eine schwache Sekretion im Euter auch bei der zum erstenmale trächtigen Kuh stattfand. Während dieser Zeit hat man gut auf das Euter zu achten und ab und zu die Zitzen zu streichen; wenn letztere eine gleichartige, schleimige Substanz enthalten, so ist alles in Ordnung, und braucht man nur das Euter vor Erkältung zu schützen. Sollten sich jedoch trotz aller verwendeten Sorgfalt bei der Untersuchung eine oder mehrere Zitzen mit Klumpen gefüllt zeigen, welche sich in langen Fasern aus den Zitzen herauspressen lassen, so sieht es um die Milchfähigkeit der Kuh schlecht aus, und hilft da nichts anderes, als die Kuh recht oft zu melken, damit das Euter möglichst rein wird und die Milch gut „zerfällt".

In den letzten Tagen vor dem Kalben erweitert sich das Euter stark und ist sehr empfindlich, und wenn es mehrere Tage fest und stark gespannt ist, so kann man die Kuh gerne zwei- oder dreimal täglich melken. Fürchtet man das Milchfieber, so kann man nur wünschen, daß die Kuh sobald als möglich Milch gibt, und durch den Kraftverlust, welchen die Kuh auf diese Weise erleidet, gilt das Melken vor dem Kalben für ein Vorbeugungsmittel gegen das Milchfieber. Meistens jedoch wird erst an dem Tage, wo das Kalben stattfindet, die Milch so reichlich dem Euter zufließen, daß sie entfernt werden muß; das Melken vor dem Kalben wird aber unter normalen Verhältnissen eine Ausnahme sein.

Die ersten Ausscheidungen, Colostrum- oder Biestmilch genannt, sind von der später abgesonderten Milch verschieden. Sie enthalten viel Eiweiß, und infolgedessen gerinnt die frisch gemolkene Biestmilch bei dem Kochen, was bei normaler Milch nicht der Fall ist. Die Biestmilch enthält größere Butterkügelchen und ist namentlich durch die Colostrumkügelchen charakterisiert. Dieselben nehmen an Menge allmählich ab, der Eiweißgehalt vermindert sich, und spätestens mit dem sechsten oder siebenten Tage nach dem Kalben hat die Milch ihre normale Beschaffenheit angenommen. Auf diese schon vor der Geburt beginnende und allmählich gesteigerte Absonderungstätigkeit im Euter ist bei der Fütterung der tragenden Kuh Rücksicht zu nehmen. Sie läßt sich durch nahrhaftes Gesöff, insbesondere durch Verabreichung von etwas gestoßenem und gekochtem Leinsamen sehr unterstützen, was nicht nur wichtig ist wegen des Kalbes, dessen erste naturgemäße und notwendige Nahrung die Colostrummilch bildet, sondern auch wegen des günstigen Einflusses auf die weitere Milchergiebigkeit des Muttertieres. In dieser Beziehung ist namentlich den das erstemal gebärenden Tieren alle Aufmerksamkeit zu schenken, während bei älteren Kühen besonders zu beachten ist, daß dieselben nicht zu lange und bis ganz kurze Zeit vor dem Kalben gemolken werden. Dieselben müssen vielmehr mindestens sechs Wochen lang vor dem Kalben trockengestellt werden, weil sonst die Ausbildung des Kalbes leiden würde.

(„Prakt. Landw.")

Wunde Knie der Pferde zu heilen,

so daß vor allem keine das Aussehen beeinträchtigende Narbe oder haarlose Stelle zurückbleibt. Man führe das gefallene Tier langsam in den Stall, gieße reichlich frisches Brunnenwasser oder eine ganz leichte Lösung aus Lysol und Wasser auf die Wunde, um sie sauber zu waschen, aber ohne sie zu reiben, trockne dann oder vielmehr tupfe mit einem weichen Stück Leinwand und lege fingerdick auf die Wunde vollständig neue Verbandwatte, befestige dieselbe mit einem breiten Streifen Flanell (keine Leinwand) und bedecke alles mit einem nicht zu fest angezogenen Knieleder; so lasse man das Pferd drei oder vier Tage ruhen, ohne den Verband zu berühren. Darauf wird alles sorgfältig abgenommen, besonders die Verbandwatte, ohne die Kruste, die sich gebildet hat, zu berühren; sodann führe man das Pferd ein wenig herum, aber im Schritt, damit die Kruste nicht bricht; dann lege man wieder Verbandwatte darauf, ohne diejenige, welche an der Kruste klebt, wegzunehmen, lege den Verband samt dem Knieleder wieder an. In 12—13 Tagen fällt die Kruste ab, und man sieht eine neue Haut darunter, welche mit Haaren bedeckt ist, ohne irgend eine Aenderung, sogar in der Farbe.

Gemeinnütziges.

Stockflecke. Die Beseitigung von Stockflecken ist nicht leicht, namentlich wenn sie veraltet sind. Auf dem Lande legt man stockig gewordene Wäsche einige Zeit in Buttermilch, wonach meist die häßlichen kleinen Punkte verschwinden. Ebenso tut längere Rasenbleiche gute Dienste, besonders wenn man die fleckigen Stellen häufig mit Wasser befeuchtet, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt worden ist. Vielleicht hilft das Auswaschen mit verdünntem Salmiakgeist (1 Teil Salmiakgeist auf 16 Teile Wasser) oder die vorsichtige Anwendung von aus Chlor selbstbereitetem Fleckwasser; jedenfalls versäume man nicht, tüchtig nachzuspülen. Bei frischen Stockflecken zeigen sich meist schon Säuren wirksam, und es genügt ein Ausreiben mit Zitronensaft oder Essig.

Wie entfernt man Moos von Holz, Steinen, Dächern und Wänden? Man streicht die mit Moos besetzten Stellen mit einem Brei von frisch gelöschtem Kalk, welchem man Eisenvitriol zugesetzt hat, an; das Moos stirbt ab und kann mit Wasser abgespült oder mit einer Bürste entfernt werden.

Honig als Schlafmittel. Vor dem Schlafengehen sollte man regelmäßig einen bis zwei Kaffeelöffel Honig zu sich nehmen, da derselbe blutbildend, nahrhaft und für nervöse Personen ungemein beruhigend ist und wohltätigen Schlaf bewirkt. Wer den Honig nicht allein für sich genießen will, kann ihn auf ein Stückchen Semmel oder Weißbrot streichen, oder denselben mit Milch oder Kaffee trinken, da ersterer stets gute Wirkung erzielt.